

DANZIGER

Volkstimme

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6 / Postfach: Danzig 245 / Fernsprechanruf bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Son 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98. Anzeigen-Nachnahme, Expedition und Druckerei 243 97. Bezugspreis monatlich 3.00 G. wöchentlich 0.75 G. in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G. monatlich. Für Vorkasse. Die 10-tägige Beile 0.40 G. Restlauer 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. / Abonnements- u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

23. Jahrgang Donnerstag, den 14. Januar 1932 Nummer 11

Immer neue Massen für den Volksentscheid

Gewaltige Kundgebungen der B-völkerung Die Angstlügen der bürgerlichen Presse

Laval hat neue Regierung fertig

Hindenburg als Volkswahl-Kandidat

Nationalsozialisten wollen General Epp aufstellen

Die Rache Pilsudskis

Das Schandurteil im Brester Prozeß

Überall überfüllte Versammlungen

Der Aufmarsch des Volkes

Begeisterte Stimmung zum Volksentscheid - Keine Parteifache, eine Sache des Volkes

Der Aufmarsch der Massen zum Volksentscheid ist in vollem Gange. Die sozialdemokratischen Versammlungen beweisen es. Die größten Säle in Danzig reichen nicht aus, um die Wähler, die ihren Willen zur Aenderung der Verhältnisse im Freistaat bekunden wollen, zu fassen. Alle Erwartungen sind übertraffen. Die Messehalle erwies sich am Dienstagabend als viel zu klein für die vielen tausend Menschen, die an der Kundgebung der Sozialdemokratie herbeigeeilt waren. Gestern überall dasselbe Bild. In Ddra, in Dliwa, in Neuteich, in Liegenhof, überall, wo die Sozialdemokratische Partei die Wählerhaft anfertigen hatte, waren die Versammlungen überfüllt. In „branaovoll fürchterlicher Enge“ lag und hand man und lauschte den Worten der Redner. Aus den Versammlungen zogen tausende hinaus, um zu arbeiten und zu werben, damit der Volksentscheid zu einem Sieg des Volkes über die Mächte der Reaktion wird.

Die größte Veranstaltung der Sozialdemokratie fand gestern abend in der Sporthalle Langfuhr statt. Um 1/8 Uhr war die Versammlung angefangen, um 7 Uhr gab es keinen Sitzplatz mehr. Vor Beginn mußte der Saal auf polizeiliche Anordnung gesperrt werden. Hunderte fanden keinen Einlaß mehr. Kopf an Kopf standen die Massen, keine Stiegnadel konnte zur Erde fallen. Diese Versammlung unterschied sich von den Versammlungen, die sonst dort - von den Nazis - abgehalten werden, sehr wesentlich. Man sah vor der Sporthalle keine Reihe von Autos und Motorrädern, mit denen die Mitglieder der „nationalsozialistischen Arbeiterpartei“ zu ihren Veranstaltungen zu fahren pflegen. Die Teilnehmer an der sozialdemokratischen Versammlung, die vielen Arbeiter, Angestellten, Handwerker, die kleinen Gewerbetreibenden - sie können es sich nicht leisten, mit eigenen Benzinluftfahrzeugen zu fahren. Die Arbeiterkraft und der durch das kapitalistische System proletarisierte Mittelstand, sie alle leiden Not und wollen durch den Entscheid des Volkes wieder bessere Zustände im Freistaat herbeiführen helfen.

Als erster Redner sprach

Julius Gehl

Er wurde von der Versammlung mit Beifall begrüßt. Der Redner begann seine Ausführungen mit Worten aus dem „Wilschelm Text“:

„Nach Deine Rechnung mit dem Himmel, Ziehm, Fort muß Du, Deine Uhr ist abgelaufen.“

(Stürmische Beifall und Händeklatschen.) Neunzehn Tage sollen dazu dienen, um die Stimmverhältnisse aufzuklären. Neunzehn Tage! Der Senat wird schon seine Gründe haben, weshalb er es plötzlich so eilig hat. Die Gründe kann man sich denken. Er will die Bahn frei haben, um so bald wie möglich seine reaktionäre Politik fortsetzen zu können. Die Wähler aber wird diese Schnelligkeit nicht hindern können, an dem Volksentscheid teilzunehmen. Denn was sich jetzt in den neunzehn Tagen nicht mehr sagen läßt, hat der Senat der ganzen Bevölkerung in dem einen Jahr seiner Regierungstätigkeit nachdrücklich zum Bewußtsein gebracht. (Sehr richtig.) Das Ergebnis dieser einjährigen Regierungstätigkeit ist Abbau an allen Ecken und Enden auf Kosten der Weisheiten.

Julius Gehl unterzog dann, immer wieder von zustimmenden Rufen und Händeklatschen unterbrochen, die einzelnen Maßnahmen der Ziehm-Regierung in außen- und innenpolitischer Hinsicht einer eingehenden Kritik. Seine Vergleiche mit den Taten der Linkskoalition erzielten stürmischen Beifall. Der Terror der Nazis sei ein Standaal für den Freistaat.

Das Verhalten der Behörden verdiene die härteste Mißbilligung. Man vergleiche die Maßnahmen in der Kahlbuder und in der Poppoter Affäre. Was wird aus der Poppoter Mordtat herauskommen? (Zurufe: Freispruch. Das war ja Notwehr. Der Arbeiter hat sich selbst erschossen. Er hat den Herzschlag getrieget.)

Julius Gehl verliest dann einen Satz aus einem Artikel der „Allgemeinen“, der gestern veröffentlicht worden ist. Der Satz hat folgenden Wortlaut: „Mögen Sozialdemokraten, Kommunisten und Polen noch so gleichgerichtete Verprechungen machen. Kein deutscher Danziger darf sich an der Abstimmung beteiligen. Das deutsche Danzig muß am 21. Januar der marxistisch-polnischen Front die Dultung dadurch geben, daß er die Abstimmungslosale weidelt.“ (Stürmischer Gelächter.)

Das Gegenteil werden wir machen (Brausender Beifall). Kein vernünftiger Mensch wird auf dieses alberne Geschwätz hereinfallen. Wenn die Polen Danziger Nationalität, die in diesem Volkstag als „Polakaden“ beschimpft werden konnten, sich am Volksentscheid beteiligen, dann recht es ihnen genau so frei wie den zehntausenden deutschen Danzigern, die am 21. Januar das Urteil sprechen werden. (Sehr richtig.) Dieser Volksentscheid ist weder sozialdemokratisch, noch kommunistisch, noch polnisch. Es ist der Entscheid des klug gewordenen Danziger Volkes gegen die Reaktion, gegen Zustände, die zum Himmel stinken.

Rafft Euch auf zum letzten Geheiß. Kämpft für den Sieg des kaffenden Volkes. Kämpft für die Freiheit. Der Sieg wird unser sein. (Mantensanger Beifall.)

Als nächster Redner sprach

Willy Kunze

Er beschäftigte sich vor allen Dingen mit kommunalen Fragen. An Hand umfangreichen Zahlenmaterials wies er nach, wie in der Stadtgemeinde den Besten den großzügigen Beschenke gemacht, während auf der andern Seite die Besitzlosen noch mehr belastet werden. Jeder Mensch weiß, daß die Weltwirtschaftskrise auch den Freistaat schwer in Mitleidenschaft ziehen muß. Aber was hat die Regierung getan, um die Krise zu mildern? Früher wurden jährlich 1000 bis 1500 Wohnungen gebaut. 5000-6000 Menschen hatten dadurch Beschäftigung. Nicht nur die Arbeiterschaft, sondern auch die Handwerker und Gewerbetreibenden profitierten davon.

Und heute? Wo ist die freie Wirtschaft? Wo wird gebaut? Nirgends. Alles liegt brach. 33 000 Erwerbslose sind da. Handel und Gewerbe hat nichts zu tun. Jeder muß dazu

Schnelle Klärung in Paris

Laval bleibt an der Spitze

Das neue Kabinett bereits gebildet / Die Linke macht nicht mit

Der zurückgetretene französische Ministerpräsident Laval wurde am Mittwochabend kurz vor 8 Uhr zu dem Staatspräsidenten Doumer gebeten, der ihm die Bildung des neuen Kabinetts anbot. Laval dankte dem Staatspräsidenten für seinen Vertrauensbeweis und versprach, ihm seine endgültige Antwort in kürzester Frist zu überbringen. Bei dem Verlassen des Elysees erklärte Laval den Pressevertretern: „Ich werde mich bemühen, schnell zu arbeiten, damit Sie schnell schlafen gehen können.“

Zufällig gelang es Laval, das neue Kabinett in wenigen Stunden zusammenzubringen und es um 1 Uhr morgens dem Präsidenten der Republik vorzustellen. Es ist in bezug auf die Personen das gleiche wie das alte Kabinett Laval. Was die Verteilung der Portefeuilles anbetrifft, hat Laval das Außenministerium und Lardier das Kriegsministerium übernommen. Das Innenministerium ist anstelle Laval dem bisherigen Staatssekretär Catala und das Landwirtschaftsministerium anstelle Lardiers dem bisherigen Staatssekretär Fould anvertraut worden. Die durch diese Ernennungen freigewordenen Unterstaatssekretariate werden aufgehoben.

Die Linke machte nicht mit

Auch Paul Doucour lehnte ab Laval hatte ursprünglich - im Einverständnis mit dem Präsidenten der Republik - die Abfertigung der freigewordenen Posten in seinem neuen Kabinett durch einige Persönlichkeiten

beitragen, aufklärend zu wirken und für den Sieg des Volkes zu werben. (Lebhafter Beifall.) Zusammenfassend sprach dann zum Schluß

Arthur Brill

Seine Rede enthielt im Wesentlichen die Gedankengänge, die er am Dienstagabend in der gewaltigen Kundgebung in der Messehalle dargelegt hatte und die wir bereits wiedergegeben haben. Den Nazis rief er zu, daß sie ihren Terror einstellen sollen. Die Einheitsfront der Arbeitnehmerschaft und aller freiheitsliebenden Menschen ist da. Für sie gelte die Parole

Die Freiheit oder den Tod

(Stürmischer Händeklatschen.) Die bürgerlichen Zeitungen verbreiten unter der Überschrift „Falscher Alarm“ die Nachricht, daß am 1. April keine Mieterhöhung eintreten werde. Das sei eine Wahllüge. Nun, wenn dem so ist, dann sei das eine Insamie gegen den Staatspräsidenten Dr. Ziehm, dessen Name unter dem betreffenden Gesetz steht. In diesem Gesetz wird die Mieterhöhung angeordnet. Von einer Aenderung dieses Gesetzes ist bisher nichts bekannt geworden.

Zum Schluß forderte Arthur Brill unter dem Beifall der Versammlung alle Danziger Staatsbürger auf, sich am Volksentscheid zu beteiligen. Mit einem begeisterten Hoch auf die Sozialdemokratie fand die Kundgebung ihren wuchtigen Ausklang.

Über die andern Versammlungen berichten wir im folgenden Teil.

der Linken zu erkennen. Er hatte sich zu diesem Zweck an Painlebe und Barthou sowie an Paul Doucour für das Außenministerium gewandt. Alle drei Personen lehnten aber ab. Vor Bildung des neuen Ministeriums hatte Laval einen Besuch bei Briand gemacht und ihn gebeten, der Regierung seine Autorität und seine Erfahrung in der Form, die ihm angenehm sein würde, zu geben.

Briand hat den Posten eines Staatsministers abgelehnt, sich aber über eine andere Form der Zusammenarbeit noch nicht endgültig ausgesprochen.

Laval wird sich darüber heute nochmal mit Briand unterhalten. Vielleicht wird sich Briand entschließen, den Posten eines ständigen Vertreters Frankreichs beim Völkerbund anzunehmen.

Das neue Kabinett wird sich am Dienstag der Kammer vorstellen. Wie üblich, wird der Verlesung der Regierungserklärung eine Interpellationsdebatte über die Zusammenfassung und die Politik der Regierung folgen, die sehr lebhaft zu werden verspricht. Sie dürfte sich hauptsächlich mit der Außenpolitik und dem Ausscheiden Briands beschäftigen.

Arbeitslosenruhen auch in Holland

In mehreren holländischen Ortschaften haben sich Arbeitslosenruhen ereignet, insbesondere in Groningen. Die Polizei griff ein. Eine größere Anzahl von Personen wurde verhaftet.

Das Brester Urteil

Die Rache Pilsudskis

Die Schande eines Systems - Unangenehme Kritiker sollen mundtot gemacht werden

Gestern mittag wurde im Drest-Litowster Prozeß, wie bereits in einem Teil unserer gestrigen Ausgabe gemeldet, folgendes Urteil verkündet: Der Sozialist Dr. Siebermann und Professor Berliński erhalten je 2 1/2 Jahre Gefängnis, der Jugendführer Dubois, Dr. Bragier, der Gewerkschaftsführer Rastet und der Redakteur Gloskoj je drei Jahre. Ferner wurden verurteilt der ehemalige Ministerpräsident und Bauernführer Widos zu 1 1/2 Jahren, der Bauernführer Dr. Kiernel (ehemaliger Minister) zu 2 1/2 Jahren, der Bauernführer Baginski zu 2 und Dr. Butel zu 3 Jahren Gefängnis. Freigesprochen wurde nur der Bauernführer Sawicki.

Die Verurteilung erfolgte auf Grund des Paragraphen 102 des ehemaligen russischen Strafbuches wegen Teilnahme an einer Verschwörung zum gewalttätigen Sturz der Regierung. Mit dem Urteil wurde auch eine kurze vorläufige Begründung verlesen, aus der hervorgeht, daß das Gericht sich überhaupt nicht auf die Beweisaufnahme geküht hat.

Die Vergehen der Angeklagten seien strafrechtlich nicht zu erfassen, aber eine Prüfung ergebe, daß es zu einer Revolution hätte kommen können.

wenn die Angeklagten nicht rechtzeitig verhaftet worden wären. Im übrigen enthält die Begründung des Urteils, das von dem Richterkollegium nicht einstimmig gefaßt wurde, nur eine Wiederholung von Teilen der Anklageschrift.

Sofort nach der Verlesung des Urteils kündigten sowohl die Verteidiger wie auch der Staatsanwalt Berufung an. Die Verurteilten werden inzwischen in Freiheit verbleiben gegen

dieselbe Caution, die sie bei ihrer Entlassung aus Drest-Litowst erlegen mußten, nämlich in Höhe von 10 000 Zloty pro Person.

Im Anschluß an die Verkündung des Urteils wurden im Gerichtssaal Hochrufe auf die polnische Sozialistische Partei und auf die Angeklagten ausgebracht. Die Polizei nahm mehrere Personen fest. Die Verurteilten wurden auf den Schultern aus dem Gerichtsgebäude getragen. Die spontanen Kundgebungen und Manifestationen wurden auf der Straße fortgesetzt. Es kam dabei zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei. Die Beamten gingen brutal gegen alle vor, die den verurteilten Märtyrern ihre Sympathie auszudrücken versuchten. In der Stadt herrschte nachmittags große Aufregung.

Vor bald dreißig Jahren begann der Wilmner Adelsproß Josef Pilsudski einer der eifrigsten polnischen Revolutionäre zu werden. Bald redigierte er in Geheimdruckereien erscheinend Arbeiterblätter, bald organisierte er Attentate auf zaristische Beamte und russische Geldtransporte, immer in Gemeinschaft mit der Kampf Abteilung der polnischen Sozialistischen Partei. Die Wiederherstellung Polens als freie demokratische Republik mit stark einwirkenden und rasch wachsenden sozialistischen Einrichtungen war das Ziel aller, der Sturz des Zarismus seine Vorbedingung. Als nach der Revolution von 1905 die härtesten Verfolgungen einsetzten, wanderten viele Kämpfer nach Mitteleuropa aus, so auch Pilsudski. Längere Zeit lebte er bei dem fürstlich verordneten Hermann Diamant in Semberg. Dieser fürstliche Mann

gewann bald den Eindruck, daß es Pilsudski nur auf den Sieg des nationalen Gedankens ankam, daß sein ganzes Interesse dem Kampf mit den Waffen galt, daß

Pilsudski ein eingesehener Militärist war, und daß er die sozialistische Bewegung als Mittel zu seinem Zweck benutzte.

Aber allzu lange blieb Diamand mit dieser Meinung allein. Der Weltkrieg brachte Pilsudski an die Spitze der polnischen Legionen. Als sich die Legionen der Angliederung Polens an die österreichische oder deutsche Monarchie widersetzten, wurden sie aufgelöst. Pilsudski wurde verhaftet und in Magdeburg interniert. Jetzt war er der Märtyrer des nationalen Gedankens und zugleich des Kampfes gegen die reaktionären Monarchien überhaupt. Als die deutsche Revolution ihn dann die Freiheit wiedergab, kehrte er im Triumph nach Polen zurück, das ihn zum Marschall seiner Armee machte. Er führte es in den Krieg gegen Sowjetrußland, der beinahe schlimm geendet hätte, doch die Legende machte ihn zum Retter des Vaterlandes. Aber Polen wollte ein Freistaat bleiben. Es fügte sich den schon manchmal fraulichen Einfällen und Anprüfungen des Marschalls nicht. Grollend zog er sich zurück. In einem Mittag des Jahres 1928 brach er schließlich von seinem Ruhefuß mit einigen Regimentern der Armee gegen Warschau auf.

Mit Hilfe der sozialistischen Arbeiter besiegte er die Regierungstruppen.

Die Eisenbahner verhinderten durch Streik den Antransport von Verstärkungen. Die Regierung Wilos wurde gestürzt, der Staatspräsident flüchtete, Pilsudski ergriß die Herrschaft. Alle Minister, auch der Staatspräsident, sind seine Untergebenen und Beauftragten.

Bald kam es zum offenen Konflikt mit dem Parlament. Der Finanzminister Czesowicz wurde vor den Staatsgerichtshof gestellt, weil der vom Sejm bewilligte Etat um hunderte Millionen, hauptsächlich für Militärausgaben, aber auch für Wahlbeeinflussung, überschritten worden war. Ankläger im Namen des Volkes war der Sozialist Dr. Hermann Liebermann. Als Pilsudski im Kriege vor dem österreichisch-ungarischen Militärgericht in Marmaros-Siege des Hochverrats angeklagt war, wandte Liebermann als Regionaloffizier und Rechtsanwalt die drohende Verurteilung ab. Vor dem Staatsgerichtshof beschimpfte der Marschall den Ankläger in zener unbeschränklicher Weise, die die Welt aus seinen Interviews und Artikeln kennen gelernt und woraus sie auf einen krankhaften Geist geschlossen hat. Ein Urteilspruch des Staatsgerichtshofes gegen Czesowicz liegt bisher nicht vor.

Später spalteten pilsudskitreue Nationalisten die sozialistische Partei und führten jädische Ueberfälle auf Sozialisten aus. Als dann nach einiger Zeit das Parlament neu gewählt werden sollte, verhasste man rechtswidrig eine ganze Anzahl der bekanntesten Oppositionsführer, Sozialisten, Bauernpartei-ler und christliche Demokraten.

Es folgt Preis-Eitowst, das die Welt empörte, und nun ist der Prozeß zu Ende, der Pilsudski nachgefolgt gegen alle die, die an seiner Gottähnlichkeit zu zweifeln und die verfassungsmäßigen Volkrechte zu vertreten gewagt haben.

Die Begründung des Schandurteils soll erst in einiger Zeit bekanntgegeben werden. Die absehbaren und darum nicht mehr unabhängigen urteilenden Richter werden Mühe genug haben, den Angeklagten, die den größten Anteil an der Wiederaufrichtung des polnischen Staates haben, Hoch- und Landesverrat nachzuweisen. Aber Strafparagrafen lassen sich, wenn man will, dehnen wie Gummi, und der Möglichkeit zu Begründung wird es genug geben. Von Verjährung kann jedoch bei den Angeklagten, diejenen führenden Politikern legaler verfassungstreuer Parteien, natürlich nicht die Rede sein.

Wo aber ist der Gerichtshof, der den geheimnisvollen Tod des Generals Sigoristi aufdeckt und v. handelt, der von Wilna nach Warschau gelockt und unter Mitwirkung von Vertretern Pilsudski bestialisch ermordet wurde?

Wann und wo werden die zahllosen Verfassungsbrüche der Oberstengruppe geahndet, die sich über das Recht und das Parlament frech hinwegsetzt, die das Parlament von bewaffneten Offizieren besetzen ließ, um einen Kampf zu provozieren?

Wann und wo werden die Finanzen des armen Landes geschützt gegen die Massenpensionierung unbedeutsamer Beamten und Offiziere, gegen die schrankenlosen Rüstungsausgaben? Wann wird das fürchterliche Unrecht wieder gutgemacht, das an den ukrainischen Bauern in Nigalitzien verübt wurde? Wer befreit die Opfer der Staudamie aus den Ketten und wer gibt den Widerstandskämpfern ihre Schulen, Lehrerbereine und Wirtschaftsgenossenschaften wieder?

Die übergröÙe Mehrheit des polnischen Volkes ist mit dieser Schandtat, die dem Lande täglich die Frage auf-

Hitler läßt die Maske fallen

Offener Kampf um den Reichspräsidenten

Aufstellung Hindenburgs für Volkswahl / General Epp als nationalsozialistischer Gegenkandidat

Die Bemühungen um die Bildung eines überparteilichen Ausschusses zur Vorbereitung der Wiederwahl Hindenburgs durch das Volk haben bereits eingesetzt. Es ist zur Zeit aber noch völlig ungewiß, welche Persönlichkeiten sich diesem Ausschuss anschließen sollen oder anschließen werden. Fest steht zunächst nur, daß die Parteien in ihm offiziell nicht vertreten sein werden.

Von der Absicht, einen beratigen überparteilichen Ausschuss einzusetzen, um die Persönlichkeit des Reichspräsidenten insbesondere der deutschen Außenpolitik als Altimum zu erhalten, haben Deutschnationale und Nazis mit ziemlichem Mißfallen Kenntnis genommen. Damit haben sie ihre Argumentation gegen die Wiederwahl Hindenburgs durch das Volk selbst als das entlarvt, was sie ist: ein gemeiner Volksbetrug.

In Wirklichkeit wollen sowohl bei den Deutschnationalen als auch bei den Nazis starke Kräfte die Wiederwahl Hindenburgs überhaupt nicht.

Das offiziell auszuspochen waren sie bisher zu feige. Statt dessen verdingte man sich gegen die Wiederwahl durch das Parlament hinter „verfassungsmäßigen“ Bedenken. Jetzt, wo die Wiederwahl Hindenburgs durch das Volk vorbereitet wird, offenbart sich der Schwindel der Deutschnationalen und Nazis in seiner ganzen Größe. Sie wollen weder die Parlamentswahl noch wollen sie Hindenburgs Wiederwahl durch das Volk.

Uebrigens hat kein anderer als der Vorsitzende der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, der frühere thüringische Staatsminister Jrid, die „verfassungsmäßigen“ Bedenken gegen die Wiederwahl Hindenburgs durch das Parlament als puren Schwindel enthüllt. Er hat am Dienstag in Kempten in einer öffentlichen Versammlung offen zugegeben, daß die Nationalsozialisten nicht nur gegen Hindenburgs Wiederwahl durch das Parlament waren, sondern seine Wahl durch das Volk, eine Möglichkeit, die von Hitler bisher offengelassen wurde, auch nicht wollten. Er führte wörtlich aus:

„Beim nächsten Zusammentritt des Reichstages werden die Nationalsozialisten drei Anträge einbringen: Mißtrauen gegen den Reichskanzler Dr. Brüning und das Reichskabinett, Aufhebung des Reichstages und Aufhebung der Notverordnungen vom 2. Dezember. Sollte aber Reichskanzler Brüning noch einmal von diesem Reichstag geküßt werden, dann

gebe es nur eine Gelegenheit für die Nationalsozialisten, um der Diktatur ein Ende zu bereiten, und das sei der Tag der Reichspräsidentenwahl.“

Das Maß werde voll, wenn nicht nach Lausanne vom deutschen Volk selbst das Ende Brünings herbeigeführt werde. Man bleibe den Nationalsozialisten mit nationalen Kandidaturen vom Leibe, von denen sie schon so große Enttäuschungen erlebt hätten. Für Leute, die nur mit dem Herzen bei uns sind und sich nicht zu uns bekennen, bedanken wir uns. Dann wählen wir einen Mann aus unjeren Reihen, auf den wir uns verlassen können.“

zwingen, ob die Wiederaufrichtung des nationalen Staates erfolgt ist, um in Zustände geworfen zu werden, wie sie in den Teilgebieten unter österreichischer und preussischer Fremdherrschaft gewiß nicht schlimmer gewesen sind. Aber das polnische Volk steht unter der brutalen Herrschaft des Pilsudskischen Militär- und Polizeiapparates.

Das eine aber wissen wir, daß der Kampfesmut der polnischen Sozialisten, den sie bereits gegen den waffenstarrten Jarisismus bewiesen haben, auch durch das Breiter Urteil nicht gebrochen werden kann. Der Tag wird kommen, an dem auch in Polen dem Volke die wahre Freiheit nicht mehr wird verwehrt werden können.

Polnische Erklärungen über die Ukraine

Sie in den politischen Kreisen verlautet, wird der polnische Minister des Innern Pieracki am kommenden Sonnabend bei der Beratung des Budgets des Innenministeriums im Haushaltsausschuß des Sejms wichtige Erklärungen über die Forderung der polnischen Politik gegenüber den Ukrainern abgeben.

Das Reichsgericht soll entscheiden. Das preussische Innenministerium will wegen der Aufhebung des „Angriff“-Ver-

Diese Ausführungen kennzeichnen die bisherigen Verlegenheitsausreden gegen die Wiederwahl Hindenburgs durch den Reichstag als traffe Unwahrheiten.

Epp als Nazikandidat?

Ein Berliner Mittagsblatt meldet, daß Hitler neuerdings über die Möglichkeit einer nationalsozialistischen Sonderkandidatur verhandelt und den General von Epp als Kandidaten der Nationalsozialisten in Aussicht genommen habe. Hitler selbst kann bekanntlich nicht kandidieren, da er Ausländer (Tscheche) ist. Jedenfalls, so fügt das Blatt seiner Behauptung hinzu, sei er am Dienstagabend nach München zurückgereist, mit der Absicht, schon heute Besprechungen abzuhalten, um die Frage der Epp-Kandidatur zu klären.



Epp — ohne Maske

Ein zweckloser Antrag

Jungdeutsche wollen ein Volksbegehren für Hindenburg

Der Führer des „Jungdeutschen Ordens“, Herr Marauhn, hat dem Reichsminister des Innern einen Antrag auf Zulassung eines Volksbegehrens zur Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten von Hindenburg um 7 Jahre zugehen lassen.

Dem Antrag kommt praktische Bedeutung nicht zu, weil seine Durchführung mehrere Monate in Anspruch nehmen würde, während die Wahl des Reichspräsidenten spätestens im März vorgenommen werden muß. Darüber dürfte sich auch der „Jungdeutsche Orden“ nicht im Unklaren sein. Wenn er dem Reichsminister des Innern trotzdem seinen Antrag hat zugehen lassen, dann nur aus agitatorischen Gründen. Er hatte wieder einmal das Bedürfnis, von sich reden zu machen.

Reichspräsidentenwahl am 13. März?

Die „Germania“ beschäftigt sich mit dem Versuch, durch einen überparteilichen Ausschuss eine Sammlung des deutschen Volkes und seiner Parteien auf die Kandidatur des gegenwärtigen Reichspräsidenten vorzubereiten und durchzuführen. Sie schreibt dazu: „Je nach dem Ausgange dieses Versuches wird es unter Umständen notwendig werden, den Reichstag früher einzuberufen, als es bisher vorgesehen ist, damit er den Termin für die Präsidentenwahl festlegen kann. Als Termin wird vorläufig der 13. März genannt.“

betes durch das Reichsinnenministerium die Entscheidung des Reichsgerichts anrufen.

In Polen wird man nervös

„Unvermeidliche Auseinandersetzung mit Deutschland“
Im Außenpolitischen Ausschuß des Senats forderte ein Vertreter der Nationaldemokraten von der Pilsudski-Regierung Erhöhung der militärischen Bereitschaft Polens und Vervollständigung der technischen Ausrüstung und Ausbildung der Armee „angesichts der bevorstehenden Auseinandersetzung mit Deutschland“. Diese sei als unvermeidlich anzusehen. Die Hitlerwelle habe in Deutschland um sich gegriffen und betreibe sitzlos eine für die internationale Zusammenarbeit höchst schädliche Propaganda. Polen müsse bei der kommenden Abrüstungskonferenz darauf achten, daß sich seine und Frankreichs Position nicht verschlimmere.

Die Stellungnahme der Nationaldemokraten ist als Antwort auf die Erklärung des deutschen Reichskanzlers über die Reparationszahlungen gedacht und wird von Ausstellungen zahlreicher polnischer Blätter begleitet, die von einer „entscheidenden Phase“ des Kampfes um eine Revision des Versailleser Vertrages mit mehr oder weniger starker Erregung sprechen.

Denn der Stoff besteht zu 90 Prozent aus Papier. „Gelogen“, sprudelte Fedja mit reinem Moskauer Akzent hervor. „Mindestens 45 Schafe haben die Wolle dazu geliefert.“ Zu spät erkannte Fedja, daß er aus der Rolle gefallen war. „Quiligan!“ schrie ein biederer Bürger. „Gemeinheit!“ Von allen Seiten prasselte eine Flut von Schimpfwörtern auf Fedja nieder. „Hochtapler! Sie Niemand!“
Gesentken Hauptes suchte sich der Entlarvte der Volkswut durch die Flucht zu entziehen. Er stieg aus. Erregte Stimmen drangen an sein Ohr. Selbst der Laufjunge, der auf dem Trittbrett lauerte, sprang ab, um ihm noch einen Fußtritt zu verfehen. (Deutsch von S. Vorhoff.)

Ringelzug-Aufführung im Leipziger Schauspielhaus

„Die Maske“ — Eine Seemannsballade
Man bekommt Durst, wenn man den theatralischen Ausflug Joachim Ringelnahns ansteht. Denn es wird in den drei Akten viel getrunken, und das paßt zu Ringelnahns und seinem Titel, obwohl — du ahnst es bald — die Maske eine von jenen ist, die die letzten Gränge untergegangener Nationen überbringt. Mit dem Trinken und einigen eingehobenen lustigen Verschen ist freilich das Ringelnahnsche erspöht. Die Liebhaber Ringelnahns — und der dies schreibt, gehört dazu — werden von ihrem Dichter kaum ein dramatisch starkes Werk erwartet haben, sondern eher eine stimmungsfähige Willensstudie. Aber nun werden sie doch enttäuscht sein, daß dies Theaterstück nur einem melodramatisch-sentimentalen Seemannsfilim nahekommt. Eine Matrosenkomödie wechelt zu einem schwerreichen russischen Fürsten hinüber. Aber als die Flaschenpost den Tod des Liebsten verkündet, kehrt sie zurück zum rauhen Kreiselieben bei den Männern vom Meere. Der düstere Schluß erhebt die Ringelnahnsche nicht zur Ballade, einige hübsche Scherze, die in seinen Gedichten viel komprimierter und komischer sind, machen keine runden Menschen aus Schablonenfiguren, die in einer so papierenen Prosa reden, daß man sie und das Stück um des Dichters willen gern rasch vergeffen möchte. Die von Otto Berthel liebevoll inszenierte, vorzüglich durchgearbeitete Aufführung hatte am Schluß Erfolg, weil sich der Dichter selber zeigte, und ihn, das uralte Kind, trotz seines Irrtums zu feiern, ließen sich viele Liebhaber seiner Verse nicht entgehen. Heinrich Diegand.

habe auf der Bühne. Im Wiener Bürger-Theater findet im Januar die Aufführung eines „unvollständigen Lebensbildes“ Daptons statt. Die musikalische Bearbeitung des Werkes wurde von einem Lituanen des großen Komponisten, dem in Wien ansässigen Joseph Pagan, besorgt. Das Libretto stammt von Wilhelm von Spaur.

Ein distinguiertes Ausländer

Von A. Krasnow

Der junge Schauspieler Fedja hatte eine Tante, die sich im Ausland aufhielt. Solle sechs Jahre erhielt er von ihr keinen Brief, kein Schreiben, keine Nachricht. Einmal schon eines Tages kam unerwartet wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein mächtiges Paket für Fedja an. Der Inhalt bestand aus einem Ueberrock und einem weichen Hut. Der Ueberrock war nach der neuesten Mode: eng in der Taille, mit wattierten Schultern und mit einem Kiesel im Rücken. Der Hut war breitkrempig und von massiver Farbe.

Als Fedja Rod und Hut anlegte und vor den verhängten Spiegel des Speijezimmers trat, — prallte er zurück. Er erblickte einen lächelnden jungen Mann, der seiner ganzen Erscheinung nach unzweifelhaft ein distinguiertes Ausländer war. Solche Leute sieht man sonst nur in ausländischen Filmen, oder wenn man ihrer innerhalb Anglands ansichtig wird, so handelt es sich ausschließlich um Judentüme, die sich um eine große Konzession bewerben.

Nachdem sich Fedja von seinem Erstaunen einigermaßen erholt hatte, beschloß er anzuschauen. Glänzendes Schminke begab er sich auf den Korridor. Mit einem Bonanzgefühl ging er bewundernde Bemerkungen der Vorübergehenden aus. Dergegen waren die Mäntel der glücklichen Lebens, die unzähligen Nachrichten und die lästigen Proben. Aus einem in der Nähe gelegenen Refektorium drangen die Klänge eines schmerzlichen Fortsatzes.

In heller Sonne betrat Fedja ein Herrenzimmer. Der Chef und zwei Kommissar eilten dem distinguierten Ausländer entgegen. Ein beleidigter Künstler, dem man keine Beachtung mehr schenkte, verließ brummend den Laden. Fedja wandte sich im Mittelgange des Interieurs des Chefs, der Kommissar und der drei Refektorien.

„Kragen, Kragen“, radebrachte „der distinguierte Ausländer“ und machte dabei mit dem Finger eine freudige Bewegung um den Hals.

Als bald türmten sich Berge von Kragen auf dem Vertausungstische. Sofort die Frau des Chefs kam aus einem räuberisch gelegenen Zimmer und brachte noch eine Schachtel mit Kragen.

Fedja betrachtete lange und eingehend die Ware. Seinen Augenpaare vergrößerten aufmerksam und gespannt jede seiner Schwanzgänge.

„Ne!“ sagte der Künstler endlich. „Mir gut Kragen! In Europa nicht tragen so was! Dort Kragen labrademant!“

Der letzte Satz verstand Fedja jedoch nicht. Der Chef jedoch jauchzte aufschreiend: „Aber, mein Herr, sehen Sie doch! Welch eine Ware! Gewandte herrlich!“

Die bide Verkäuferin, die vor lauter Aufregung schweißte, bemühte sich, geschwollen zu lächeln, weil sie glaubte, daß sie

auf diese Weise eher verstanden werde: „No money! Pas d'argent! Kein Geld! Wir — — armes Land!“
Lange ging Fedja in den Straßen Moskvas spazieren. Er betrat zahlreiche Läden, photographische Ateliers und ließ sich in Gramophongeschäften die neuesten Platten vorspielen. Schließlich kaufte er mit großartigen Gebärden in einer Apotheke ein Aspirinapaket.

Gegen Abend war er müde und hungrig und stieg in die Trambahn, um nach Hause zu fahren.

Kaum hatte er den Waggon betreten, als er geradezu Furor machte. Mit größtem Interesse beobachteten sämtliche Passagiere, wie Fedja einen Jahrgang löste. „Acht Pfennig!“ schrie ein Student, der zeigen wollte, daß er denig verhebe. Andere, weniger gebildet, haben der Reihe nach die Finger ihrer Hände und zählen dabei laut bis acht. Im Waggon herrschte grenzenlose Aufregung. Einer erzählte dem neben ihm Sitzenden, sein Schwager wäre seinerzeit in Penzland in Kriegsgefangenschaft gewesen und hätte dort gelernt, wie man Pfannkuchen bäckt.

Da plötzlich ickelte mitten durch die Amosphäre der guten internationalen Beziehungen eine mächtige vereinzelt Stimme. „Fedja!“ rief heftlich der Schauspieler Switlkin und klopfte ihm auf die Schulter. „Du bist ja angezogen wie Lord Brummel!“

Ein kleineres Schwelgen trat ein. Sogar die Schauspielerin blieb wie versteinert stehen und vergaß, einem Passagier den Kopf heranzuschicken.

„Ich mir rasch verhehen“, murmelte Fedja erlebend. Der Schwelger war ihm in die Glieder gefahren, und er klapperte mit den Zähnen. „Ich wirklich nicht verhehen!“

Switlkin schüttelte sich vor Lachen. „Na, Fedja, dich hat doch das Schick getroffen! Die Frau bloß ein vernünftiger Mensch beschien gehen, wo einen Schafe kriegen?“

„Mit diesen Worten ist Switlkin seinem Freunde den Hut vom Kopfe.“

Alle Passagiere waren jetzt vor Erstaunen. „Was ist das?“ rief endlich einer. „Sie sind wohl toll geworden! Einem distinguierten Ausländer reißt er den Hut vom Kopfe! So heißt denn die Zivilisierung?“

„Eine wahre Apokalypse!“ schrien andere. „Was werden die Deutschen denn aus denken? Da kommt ja kein Mann zu uns, und Sie benehmen sich wie ein Käse!“

Switlkin war wie vom Donner gerührt. Es konnte kein Zweifel darüber bestehen, daß der benehme Fremde kein anderer als Fedja war, zumal da er eine hohe Switlkins trug, die er ihm eine Woche früher geliehen hatte.

„So in einem Schick!“, dachte Switlkin. Dann kam ihm plötzlich, wie es immer zu ihm pflegt, ein genialer Einfall. Nicht umsonst konnte er Fedja immer und anfangen.

„Der Rod geht gut aus“, sagte Switlkin und beugte sich mit dem Finger den Stoff. „Der nicht er nicht lange halten!“

Die Lügenflut der bürgerlichen Presse

Spekulationen auf die Dummheit

Der Volksentscheid soll ein „Verrat des Deutschtums“ sein — Gebt den Verleumdern die Antwort

Den bürgerlichen Parteien wird allmählich vor der Bewegung des Danziger Volkes gegen den Volkstag und gegen die Nazi-Diktatur Angst und Bange...

In den „Danziger Neuesten Nachrichten“ und der „Allgemeinen“ wird verkündet, daß der Volksentscheid eine gemeinsame Angelegenheit der Sozialdemokratie, Kommunisten und Polen sei...

ein Verrat am Deutschtum Danzigs.

Diese Zeitungen hoffen durch ihre Lügen weite Kreise der Bevölkerung von der Abstimmung am 24. Januar zurückzuführen. Sie spekulieren auf die Dummheit...

Durch die gewaltigen Kundgebungen der Danziger Arbeiterschaft im Sommer 1919 ist es überhaupt erst möglich geworden, das Deutschtum Danzigs zu erhalten.

Auch im Bürgertum wird man davon nicht vergessen haben. Wenn also jetzt behauptet wird, die organisierte Arbeiterschaft wolle das Deutschtum vernichten...

nicht das Deutschtum in Gefahr, sondern er schützt das Deutschtum.

Die bürgerlichen Zeitungen — und daran beteiligt sich auch das Zentrumblatt — geben weiter die Parole aus, daß die Bevölkerung dem Volksentscheid fernbleibe...

Liebe und Holzwart / Von Ricardo

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß gerade in Kreisen, die berufsmäßig dem Vernunft gegen Bezahlung huldigen, das Weib, die Art, vielfach eine dominierende Rolle spielt...

Es muß in diesen Kreisen irgendwie ethnologisch bedingt sein, daß man gerade das wichtige Weib, die Holzwart für das geeignetste Instrument hält, um unliebame Ebenbilder Gottes zu bedrohen...

Man muß nämlich wissen, daß dem richtigen Stenz gar nichts daran gelegen ist, in zweifelhaften Fällen, bei gelassenen Differenzen, die Weisheit seines privaten Zittertafels ernstlich körperlich zu verletzen...

Der bekannte Notiz der Venusdienerrinnen bei Zahlungsschwierigkeiten ist psychologisch beachtenswert. Man stelle sich vor, ein Kavallerie versucht, den Liebesbuhlen der Dame vorzuenthalten...

Einmündung zu fordern, daß ein neuer Volkstag anstelle dieses arbeitsunfähigen Volkstages gesetzt wird. Wenn die bürgerlichen Zeitungen davon sprechen, daß auch jede Nein-Stimme dem Volksentscheid unterstützt...

Jeder Danziger Staatsbürger, der bis zum 24. Januar das 20. Lebensjahr erreicht hat, kann sich an der Abstimmung mit „Ja“ oder mit „Nein“ beteiligen...

Niemand darf sich durch die Parolen der bürgerlichen Presse hindern lassen. Diese Parolen sind auf die Trägheit mancher Wählerkreise zugeschnitten. Es gilt, diese Kreise aufzurütteln...

Unheimliche Angst vor dem Volksentscheid!

Roßtäuscher-Politik in der bürgerlichen Presse — Keine Mieterhöhung am 1. April!

Im Danziger Gesichtsblatt, Jahrgang 1931, Seite 16, heißt es:

Verordnung betreffend Abänderung des Wohnungsbaugesetzes. Artikel 1. Für sämtliche Gemeinden wird der Mietzins für die Zeit

- vom 1. 3. 31 auf 110 v. H.
vom 1. 7. 31 auf 115 v. H.
vom 1. 4. 32 auf 120 v. H.
vom 1. 4. 33 auf 125 v. H.
vom 1. 4. 34 auf 130 v. H.

der Friedensmiete als gesetzliche Miete festgesetzt.

Dr. Ziehm. Dr. Althoff.

Eine Abänderung dieser Verordnung ist bisher nicht erfolgt, auch nicht in Aussicht gestellt worden. Wir lesen das Gesichtsblatt ebenso aufmerksam, wie Staatsanwälte die „Danziger Volksstimme“...

In der Montagausgabe der „Danziger Volksstimme“ wurde eingehend dargelegt, daß unter der Ziehm-Regierung in Danzig wohl die Löhne gekürzt wurden im gleichen Maße wie im Deutschen Reich...

den, wenn die Verfassung von den Danziger Staatsbürgern befolgt wird. Jeder freiheitsliebende Mensch werde für den Volksentscheid. Heran an die Arbeit! Der Erfolg wird nicht ausbleiben...

Kleine Verkehrsunfälle

Gestern gegen 12 Uhr fuhr der Lieferkraftwagen DZ 1104 auf der Breitagasse in Richtung Holzmarkt. In Höhe der Scheidenrittergasse wollte der Führer die in gleicher Richtung fahrende Straßenbahn überholen...

Am selben Tage gegen 12.55 Uhr fuhr ein polnischer Lieferkraftwagen vom Damm durch die Lobiasgasse in Richtung Fischmarkt. Beim Einbiegen in die Lobiasgasse lief plötzlich der vierjährige Knabe Israel Vocian, Lobiasgasse 1-2 wohnhaft, vor den Wagen...

Am gestrigen Mittwoch erschienen in den drei Regierungsorganen Mitteilungen, die anscheinend von interessierter Seite lanciert worden sind. Das Zentrumblatt erklärt, daß am kommenden 1. April die Mieten um weitere 5 Prozent der Friedensmiete steigen sollten...

In der deutschnationalen „Allgemeinen“ wird ein anderer Ton angeschlagen. Da ist von einer mißglückten Heide der „Volksstimme“ die Rede. Die „Volksstimme“ gehe von falschen Voraussetzungen aus...

Seit wann sind Verordnungen des Senats falsche Voraussetzungen?

Daß die Verordnung des Senats über die Mieterhöhung am 1. April besteht, müßte auch der Redaktion in der Hundegasse bekannt sein. Oder sollte ihre Gesichtskenntnis so schwach fundiert sein?

Während im Zentrumblatt nur in Aussicht gestellt wird, daß eine Mieterhöhung am 1. April nicht eintritt, schreibt die „Allgemeine“, daß der Senat bereits beschließen habe, am 1. April keine Mieterhöhung eintreten zu lassen...

„falschen Alarm“

und bezeichnen es als Schwindel, daß am 1. April eine Mieterhöhung eintreten wird. Wir vertreiben demgegenüber auf die einleitend abgedruckte Verordnung des Senats und überlassen es dem Urteil der Bevölkerung, festzustellen, wer geschwindelt hat...

in sehr gewundenen Sätzen durchbliden, daß eventuell eine Mieterhöhung nicht eintreten werde.

Warum die Anstengungen?

Aus Angst vor dem Volksentscheid! Die herrschenden Kreise und die ihr nahestehenden Blätter müssen mit starken Beklemmungen dem Volksgericht am 24. Januar entgegengehen. Noch besteht die Verordnung des Senats zu Recht und die Hausbesitzer werden auf Mieterhöhung drängen...

ein Erfolg des Volksentscheids.

Wir glauben nicht eher an die Aufhebung der Verordnung, bis wir sie schwarz auf weiß im Gesichtsblatt lesen. Kommt sie nicht bis zum 24. Januar, dann kommt sie auch später nicht. Denn dann wird man auf das Wohlwollen der Mieter kein Gewicht mehr legen...

Standesamt Danzig vom 13. Januar

Todesfälle: Witwe Wilhelmine Pfister geb. Bernid, 85 J. — Brennermeister Gustav Dominik, 75 J. — Schürerin Gertraud Purland, 9 J. — Kapitän Adolf Küller, 67 J. — Zimmermann Reinhard Uhrheimer, 72 J. — Ehefrau Emma Klingsbeil geb. Neumann, 54 J. — Brenner Rudolf Schmidt, 40 J. — Arbeiter Jakob Ritz, 62 J. — Elektriker Emil Rojener, 38 J. — 1 Knabe totgeb.

Preussisch-Sächsisch Klassenlotterie

1. Ziehungstag 13. Januar 1932
In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

- 2. Gewinn zu 10000 M. 335565
2. Gewinn zu 5000 M. 90739
10. Gewinn zu 2000 M. 18477
24. Gewinn zu 1000 M. 4455 21521 27502 62094 201410 201701
220597 251005 289593 344387 379494 387310
32. Gewinn zu 800 M. 19493 24316 55107 92318 96446 131483
168334 172322 206170 281763 296737 304194 310501 343450 346182 359538
40. Gewinn zu 500 M. 15965 19113 26518 55553 68091 74932
88273 103595 112533 144114 162129 165564 173560 194161 240625 242240 337839 349028 353874 364254

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

- 2. Gewinn zu 10000 M. 47874
6. Gewinn zu 5000 M. 122384 130230 190165
10. Gewinn zu 2000 M. 25595 109818 194898 329187 357107
4. Gewinn zu 3000 M. 42997 221765
26. Gewinn zu 1000 M. 42995 10841 115720 118379 163262
168155 228810 253726 305827 309586 341443 371592 384282
36. Gewinn zu 800 M. 19215 24047 42465 45506 91099 114254
150594 228377 248392 249048 260197 273967 291123 302870 308461 312663 321635 367023
56. Gewinn zu 500 M. 23521 43216 52089 67237 73072 87325
97274 107168 119553 126740 126897 129298 169284 186698 188703 196176 198727 217239 277512 281112 282491 295914 317018 322525 325901 338776 343536 367391

Ueberall Massenfundgebungen

Die rote Einheitsfront in Odra

Ueberfüllte Versammlung in der Odbahn — Stürmischer Beifall für die Redner

Bereits beim Volksbegehren ist das rote Odra seiner alten Tradition treu geblieben: etwa die Hälfte der Wahlberechtigten ließ sich in die Listen des Volksbegehrens eintragen. Beim Volksentscheid wird die Beteiligung in Odra noch stärker sein, wie die Stimmung in der gestrigen überfüllten Versammlung in der Odbahn sehr deutlich erkennen ließ.

Als erster Redner sprach Julius Fischer, der auch in der von den Nazisbanden Dr. Appals gesprengten Versammlung in Kahlbude gesprochen hatte. Fischer schilderte kurz die Vorgänge in Kahlbude und zeigte, wie groß die Schuld Dr. Appals an den Vorgängen ist. Dr. Appals ist übrigens Ruine und erst seit etwa einem Jahr im Besitz eines Danziger Passes. Das derzeitige Element in Danzig eine Rolle spielen können, sei eine Folge des Wahlausgangs am 16. November 1930. Der Bruderkampf unter der Arbeiterklasse habe die Hauptschuld an dem verhängnisvollen Wahlausgang. Wie verhängnisvoll der Wahlsieg der Nazis für die arbeitende Bevölkerung war, schilderte Redner dann sehr ausführlich, wobei er zeigte, wie auf allen Gebieten die Arbeiterklasse belastet wurde. Stürmische Zustimmung fand Julius Fischer, als er forderte, daß die jetzige Reichsregierung verschwinden müsse.

Dr. Hans Wing appellierte an die Versammelten, alles Trennende beiseite zu stellen und gemeinsam die Feinde des Volkes zu schlagen, ein Appell, der bei Sozialdemokraten und Kommunisten begeisterte Zustimmung fand. Alle Arbeiter und Angehörigen seien in dem kleinen Freistaat zu schicksalverbunden, daß eine gemeinsame Kampffront unerlässlich sei. Insbesondere die Jugend müsse für unsere Idee gewonnen werden. Der starke Besuch der Versammlung zeige, wie groß das Interesse für den Volksentscheid sei. Die 1000 Versammelten, die sicherlich die aktivsten Kämpfer für die Sache des Volkes sind, müßten unermüdet werden, damit der Tag des Volksentscheides ein Tag des Sieges werde. Die Fahnen hoch, die Reihen fest geschlossen — erlöste es dann impulsiv im machtvollen Chor, von einem Spielmannszug begleitet, und unter den Klängen des Schubliedes lernte sich allmählich der große Saal. Die Versammlung war ein voller Erfolg!

Auch in Odra überfüllte Versammlung

In den Ortschaften, in denen das Zentrum bisher über eine starke Anhängerschaft verfügt hat, nehmen erfreulicherweise die christlichen Arbeiterfamilien und ehemaligen Zentrumswähler an dem Volksentscheid rührigen Anteil. Alle Versammlungen sind in starkem Maße von Zentrumsanhängern besucht. Die teilweise zum erstenmal zu einer sozialdemokratischen Versammlung gekommen sind. So wies auch die gestrige in Odra veranstaltete Kundgebung der Sozialdemokratischen Partei die gleichen Merkmale auf. Der große Saal des „Waldbühnen“ war überfüllt. Viele mußten leider umkehren oder sich mit einem notdürftigen Stehplatz begnügen.

Die Redner des Abends, Gertrud Müller und Gustav Klingenberg, fanden aufmerksame Zuhörer. Während sich Gertrud Müller vornehmlich an die Frauen und Mütter wandte und ihnen ein Jahr Verelendungspolitik der jetzigen Reichsregierung vor Augen führte, beschäftigte sich Gustav Klingenberg insbesondere mit dem Zentrum, das alle die Terrormaßnahmen und Ungerechtigkeiten in Danzig aufhebe. Die gestrige Versammlung war eine der größten und ergiebigsten, die in Odra je veranstaltet worden sind. Sie wird ihre Wirkung im Lager des Zentrums nicht verfehlen.

Mit dem Gesang der Internationale und einem dreifachen Hoch auf die S.P.D. und das Gelingen des Volksentscheides wurde die Kundgebung, die in jeder Beziehung harmonisch verlaufen war, geschlossen.

Die Ladenmieter rebellieren

Sie fordern Herabsetzung der Mieten — Raumwucher soll strafbar sein

Wie schwer die Ladenmieter unter der schlechten Wirtschaftslage leiden, bewies der ganz außerordentlich starke Besuch der Versammlung im Danziger Hof, die von der Vereinigung der Laden- und Gewerberaummieter einberufen war. Der Konzertsaal war überfüllt, viele Interessenten mußten mit einem Stehplatz auf dem Korridor vorlieb nehmen. Daß diese Bewegung der Ladenmieter innerhalb weniger Wochen so wachsen konnte, ist wohl der schlagendste Beweis dafür, daß das Problem Senkung der Lademieten auf ein erträgliches Maß schnell gelöst werden muß.

Wie Herr Kaddas in einem längeren instruktiven Vortrage darlegte, fordern die Ladenmieter die Einführung der deutschen Mieterschutzgesetze. Insbesondere müßte wie in Deutschland der Raumwucher unter Strafe gestellt werden. Raumwucher liegt nach deutscher Rechtsprechung auch dann vor, wenn infolge Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse die Miete oder Pacht unangemessen hoch wird, obwohl bei Abschluß des Vertrages von Wucher keine Rede sein konnte. Es wird so durch die Rechtsprechung verhindert, daß langfristige Verträge, in einer besseren Wirtschaftslage abgeschlossen, in dieser Zeit einer unerhörten Wirtschaftskrise zu einer erzwungenen Fessel für die wirtschaftlich schwachen Ladenmieter werden. In Danzig, so führte Redner aus, lasse der Senat die Dinge treiben. Die Regierung lehne es ab, die deutschen Mieterschutzgesetze zu übernehmen; von den Vertretern der Hausbesitzer werde immer wieder von „Vertragstreue“ gesprochen.

Ueber die Klinge springen . . .

Von anderen Rednern, die zugleich Hausbesitzer sind, wurde Bericht erstattet über Verhandlungen zwischen Vertretern der Ladenmieter und der Hausbesitzer in der Handkammer. Zwei Mietervertreter fanden zehn Hausbesitzervertreter gegenüber; u. a. Dr. Blavier, Brenner, Dr. Unger, Syndikus Dr. Heinemann. Herr Siebenfreund führte den Vorsitz. Herr Brenner, der an hohen Lademieten stark interessiert ist, habe bei den Verhandlungen erklärt, daß es gar nicht darauf ankomme, ob jemand pleite mache, die Hauptsache sei, daß der Staat besitze. Dr. Blavier lehnte die Einführung neuer Mieterschutzgesetze entschieden ab. Das sei aber ein schlechter Kaufmann, der die Entwicklung der Verhältnisse nicht vorausgesehen habe. Die Verträge müßten selbstverständlich eingehalten werden.

Wer falsch kalkuliert habe bei Abschluß des Vertrages, müsse eben über die Klinge springen. In die Meinung der Hausbesitzervertreter, die sich bei den Verhandlungen wiederholt in diesem Sinne äußerten, Daß

In Siegenhof unter polizeilicher Bewachung

Das „Deutsche Haus“ in Siegenhof konnte gestern Abend die Versammlungsbesucher kaum aufnehmen. Schon lange vor Beginn war der große Saal bereits überfüllt. Die Redner, Abgeordnete Meta Malikowksi und Abg. Johannes Nau, überzeugten die Anwesenden durch ihre Ausführungen von der Notwendigkeit des Volksentscheides. Genossin Malikowksi sprach vorwiegend zu den Frauen, besonders über den Abbau der sozialen Fürsorge. Die Not der 3000 Erwerbslosen und ihrer Kinder, die steuerlichen Belastungen, die die arbeitende Bevölkerung aufgebürdet bekommt, seien ein Vorgesicht für das von den Nazis so vielgepriesene Dritte Reich, von dem die Frauen alles andere erwarten können, nur keine Rechte.

In dem Augenblick, als Gen. Kruppke seine Rede begann, marschierten drei Polizeibeamte, darunter der in Siegenhof berühmte Herr Zahn, in den Saal. Von dem Gen. Kruppke mußten sie manche bittere Wahrheit hören. Ueber alle Schandtat der Nazi-Regierung wurde den Zuhörern berichtet. Auch die Vorgänge in Siegenhof, die Schikanen der Nazis Anderdenkenden gegenüber wurden in eingehender Weise geschildert. Die Versammlungsbesucher waren zwar sehr erstaunt, daß wie in der Zeit des Sozialistengesetzes Polizeibeamte eine sozialdemokratische Versammlung bewachen, aber das faszinierte ja nur die Methoden, mit denen gegen den Volksentscheid gearbeitet wird. Um so nachdrücklicher war das Bekenntnis, daß die Arbeiterklasse mit dieser Regierung Schluss machen müsse. Kampfbereit wurde zum Schluss die Internationale gesungen.

Und in Neuteich

Auch in Neuteich war die Kundgebung der Sozialdemokratie überfüllt. Es sprachen Fritz Spill und Martha Fall. Beide Redner fanden begeisterte Zustimmung. Zum Schluss der Kundgebung wurde ein Hoch auf die Sozialdemokratie ausgebracht und spontan ein sozialistisches Kampflied gesungen.

Mit dem Revolver durch Heubude

Neue Nazi-Felddaten

Davon, daß Herr Greifer die reine Wahrheit spricht, und daß seine S.A.-Leute „natürlich“ unbewaffnet sind, zeugt wieder ein Vorfall, der sich dieser Tage in Heubude abgespielt hat. Am letzten Sonnabend, zwischen 4 1/2 und 5 Uhr, bewegten sich drei angetrunkenen Nazis mit vom Alkohol etwas müde gewordenen Weinen über die Heubuder Straße. Unter ihnen befanden sich die beiden S.A.-Leute Heinrich Wilm und Artur Ulrich, Nazi-Lieder singend. Plötzlich nahm einer der drei einen Revolver aus der Tasche und schob munter drauf los ins Blaue hinein. Ein glücklicher Zufall, daß nichts passierte. Die beiden namentlich Genannten haben bereits vor etwa drei Wochen einmal einen Arbeiter angegriffen. Bei einem von ihnen wurde auch damals ein Revolver bemerkt.

Fünf Nazis schlagen einen Arbeiter nieder

In Kahlb., Kreis Danziger Höhe, haben Nazis wieder einmal andersdenkende Arbeiter überfallen. Am letzten Sonntag, abends 9 1/2 Uhr, ging der Arbeiter Franz Meß in Begleitung eines jungen Mädchens im Ort vorbei. Als er in eine Gastwirtschaft einkehrte, wurde er von fünf Nazis, die mit Spaten und Knütteln bewaffnet waren, beschimpft. Die Nazis entfernten sich dann, und als der Arbeiter wieder das Gasthaus verließ, wurde er draußen von den Nazis, die sich inzwischen mit Frauen bewaffnet hatten, angefallen. Die fünf Rowdys schlugen auf den Wehrlosen mit ungläublicher Roheit ein, so daß dieser mit erheblichen Verletzungen liegen blieb. Darauf ergreifen die Banditen die Flucht. Der überfallene Arbeiter, der sich bis zum Zollamt schleppte, versuchte mit dem Landjäger und einem Arzt Verbindung zu bekommen, was ihm aber nicht gelang. Es handelt sich bei den Tätern um fünf aus Hohenstein stammende Nationalsozialisten.

Letzte Nachrichten

Polin will über den Ozean fliegen

In den nächsten Tagen

Frankfurt, 14. 1. Der „Flugromantiker Kurjer Godzienn“ läßt sich aus Milwaukee berichten, daß dort eine 33jährige Polin, Susanne Budny, einen Ozeanflug von Milwaukee nach Warschau vorbereitet. Auf dem Fluge soll in Rensselaer Beizebstoff in der Luft nachgefüllt werden, ihr Begleiter soll auf dem Flugplatz in Paris mit Fallschirm das Apparat verlassen und sie selbst will dann allein nach Warschau weiterfliegen. Der phantastische Plan soll angeblich schon in den nächsten Tagen ausgeführt werden.

Neuer Juwelentraub in Berlin

Die Täter entkommen

Berlin, 13. 1. Am Donnerstagmorgen brang in Berlin-Lichtenberg ein Mann, der in einer grünen Limousine vorfuhr und einen Hammer in der Hand trug, in ein Juwelergeschäft ein und riß ein paar Blocks mit 72 Brillantringen im Gesamtwert von über 20 000 Mark an sich. Dann sprang der Räuber in den Wagen zurück, in dem sein Komplize auf ihn wartete. Der Juwelier stürzte sofort mit dem Revolver in der Hand aus dem Geschäft, um den Räuber zu fassen. Die Limousine fuhr jedoch schnell davon. Die Räuber sind unerkannt entkommen.

Noch einmal wegen Brandstiftung vor dem Schwurgericht

Das Obergericht hob das Zuchthausurteil auf

Vor dem Schwurgericht hatte sich heute der Eigentümer Karl Sommerfeld aus Jahnendorf wegen Brandstiftung und Versicherungsbetruges zu verantworten. Der Prozeß hat eine recht umfangreiche Vorgeschichte. Am 16. Februar des Jahres 1931 brannte das Anwesen des Angeklagten in Jahnendorf nieder. In dem abgebrannten Hause wohnten außer dem Angeklagten und seiner Familie noch zwei andere Familien, die durch den Brand ihr Obdach verloren. Verschiedene Umstände ließen den Verdacht begründet erscheinen, daß es sich um eine Brandstiftung handelte. Der Eigentümer Sommerfeld hatte nämlich vor dem Brande einen Erweiterungsbau geplant, den er aber fallen ließ, obwohl er von einer Baugenossenschaft ein umfangreiches Darlehen erhielt. Statt den geplanten Erweiterungsbau auszuführen, kaufte Sommerfeld Titeln- und Fensterrahmen, die er in seinem Hause auftrich, später, nach Fertigstellung, aber fortgeschaffen ließ. Dies wurde als ein wichtiges Verdachtsmoment von der Staatsanwaltschaft angesehen. Ferner glaubte man, aus einem anderen Umstand auf die Täterhaft des verurteilten Sommerfeld schließen zu können. Kurz vor dem Brande wurde nämlich eine wertvolle Nähmaschine aus der Wohnung fortgeschafft.

Am 25. Juni des vorigen Jahres wurde gegen den Beschuldigten vor dem Schwurgericht verhandelt. Auf Grund der Beweisaufnahme wurde er

zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus wegen Brandstiftung verurteilt.

Der Verurteilte gab sich aber mit dem Urteil nicht zufrieden, sondern ließ durch seinen Verteidiger Revision einlegen. Die Revisionsverhandlung vor dem Obergericht unter Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. Bürgerle fand am 5. Oktober statt. In dieser Verhandlung wurde festgestellt, daß in dem Prozeß gegen Sommerfeld vor dem Schwurgericht verschiedene Zeugen, die bezeugten, daß das Feuer nicht durch einen schuldhaften Schornstein entstanden sein könne, ein Sachverständigenurteil abgegeben hätten, ohne daß das Urteil klar erkennen ließ, ob diese Zeugen auch den Sachverständigenurteil gelehrt hätten. Da die Möglichkeit eines anderen Urteils nicht ausgeschlossen sei, wurde dieser

formelle Fehler

als genügend angesehen, um eine Aufhebung des Urteils des Schwurgerichts herbeizuführen. Zu der heutigen Verhandlung ist ein umfangreicher Zeugenapparat aufgetreten. Die Verhandlung dürfte erst in den späten Abendstunden ihr Ende finden. Der Angeklagte erklärt nach wie vor, an dem Brand völlig unschuldig zu sein. Er bleibt bei seiner Behauptung, daß der schadhafte Schornstein den Brand des Hauses verursacht habe.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums des Freien Stadt Danzig

Zeitweilige Aufhellung, später zunehmende Bewölkung, mild. Vorhersage für morgen: Nach zeitweiliger Aufhellung wieder zunehmende Bewölkung, aufziehende, nach Süd zurückdrehende Winde, mild. Ausblick für Sonnabend: Wechselnd bewölkt, Temperatur schwankend. Maximum des letzten Tages: 4,6 Grad; Minimum der letzten Nacht: -0,3 Grad.

Wasserstandsrichten der Stromweiche

vom 14. Januar 1931

	12. 1. 13. 1.	12. 1. 13. 1.	
Krakan	-1,82 -2,02	Rowy Sazj . . . +1,04 +1,10	
Jawischof	+2,24 +1,96	Przemysl	-1,45 -1,56
Warschau	+3,05 +3,06	Wyszow	+1,46 +1,28
Ploet	+2,05 +2,46	Pultusk	+1,55 +1,50
	gestern heute		gestern heute
Thorn	+2,55 +3,09	Montauerzpye . . .	+2,01 +2,07
Jordon	+2,48 +2,89	Pielick	+2,16 +2,32
Sulim	+2,33 +2,57	Wyszow	+2,24 +2,39
Brandenburg	+2,57 +2,77	Einlage	+2,76 +2,62
Kurzestrada	+2,81 +2,92	Schienenhorst . . .	+2,80 +2,76

Einblick der Stromweiche vom 14. Januar. Eisreiben in ganzer Höhe. K Strombreite. Eisabtrieb in See gut.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Inserate: Anton Borken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, Am Strandbau 6.

Amtl. Bekanntmachungen

Ankündigungs-Ziffer Nr. 78.

Aufgebot.

Es wird der Allgemeinheit bekanntgegeben, daß 1. Arbeiter Wlodek Baraszkau, ledig, wohnhaft in Gersik, vordem in Bekkau (Freie Stadt Danzig). Sohn des verstorbenen Ehepaars Arbeiter Jan Baraszkau und Julia geb. Gwizdzka, zuletzt wohnhaft in Rumawa, 2. Frau Amalia Wisniewska, ohne Beruf, wohnhaft in Gersik, ohne Beruf, Tochter des verstorbenen Arbeiters Jozef Wisniewski, zuletzt wohnhaft in Gersik, und seiner Ehefrau Marianna geb. Pielick, wohnhaft in Gersik, wollen in den Bund der Ehe eintreten. Bekanntmachung des Aufgebotes hat zu erfolgen in Gersik und in einer Danziger Zeitung. Gersik, den 19. Dezember 1931. (i. S.) Der Standesbeamte, In Vertretung: oca. Untertücht.

10 Jahre Volks-Pullmann

Schlaflose Nächte eines Tischlers

Aus der Geschichte des Schlafwagens — Das unveröffentlichte Zille-Bild

Es gibt ein unbekanntes, nie veröffentlichtes Zille-Bild, das der Maler der Berliner Armut für den Kumpen seines Künstler-Stammtisches, einen alten Eisenbahner, gezeichnet hat.

Nun, Zilles „Traum“ ist erfüllt worden. Allerdings nicht in der 1. Klasse — die gibt es ja auch gar nicht mehr. Aber immerhin in der Polzklasse.

Schade, daß der selbige George M. Pullmann das nicht mehr erlebt hat, er hätte seine rechte Freude daran gehabt. Die meisten Deutschen verstehen unter Pullmann nicht eine Person, sondern eine Sache — einen Luxuszug oder so etwas ähnliches.

Wer war Pullmann? Ein braver amerikanischer Möbeltischler, der eines Nachts im Jahre 1858 mit der Cumberland-Valley-Bahn von Buffalo nach Chicago fuhr.

Die Wagen waren schauerhaft schlecht, schüttelten und rüttelten derart, daß er keinen Schlaf finden konnte. Darüber ärgerte er sich so, daß er den Schlafwagen ersand.

Schon ein Jahr später baute er einige Wagen der Chicago- und Alton-Eisenbahn zu Schlafwagen mit je zehn Abteilen um. Aber auch hier war kein Meister vom Himmel gefallen. Die Wagen hatten noch Kerzenbeleuchtung und kleine eiserne Decken mit Polsterung.

Er hatte ihn nicht zu Unrecht so getauft. Der Wagen brachte als unerhörte Neuerung das Klappbettssystem.

Lief auf drei Rädern und hatte den aufsehenerregenden Preis von 18 000 Dollar gekostet

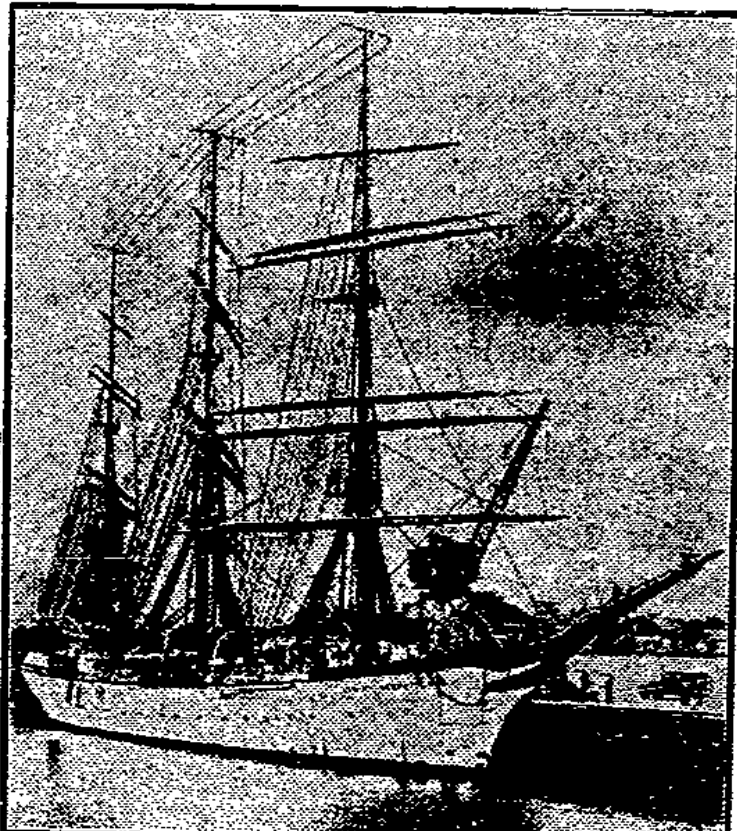
— gegen über 4500 Dollar für einen damals üblichen Personenwagen. Heute freilich werden für die Herstellung eines modernen Nitrova-Stahl-Schlafwagens über 110 000 Mark ausgegeben.

Verglichen mit dem, was sich dann 1870 zum erstenmal in Deutschland als Schlafwagen vorstellte, ist der jetzt zehn-jährige Schlafwagen 3. Klasse vornehmer als die 1.-Klasse-Wagen von damals. Es waren sogenannte Saalwagen-Gemeinschaftsräume, die nur durch Vorhänge abgeteilt waren; in jedem dieser Abteile befanden sich im „Erdgeschob“ nebeneinander zwei Betten, nur durch ein Brett geteilt, darüber waren nochmals zwei Reihen Betten für je eine Person.

Die Entwicklung des Schlafwagens ist in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens nach sehr einseitigen Gesichtspunkten betrieben worden. Immer mehr Luxus wollte man schaffen;

„rollende Hotels“ wurden entwickelt

— aber man vergaß, daß es auch Herbergen geben muß. Die Einsicht, daß Fortschritte im Reiseverkehr wertlos sind, wenn sie nur wenigen zugute kommen, blieb erst der jüngeren Generation vorbehalten. Noch 1913 wurde der Eisenwagen im Preussischen Landtag als „für Deutschland ungeeignet“ vom Arbeitsminister abgelehnt.



Das deutsche Schulschiff „Deutschland“ in Kapstadt.

Mit 137 Kadetten an Bord ist das Schulschiff, von Bahia in Brasilien kommend, in Kapstadt an der Südspitze von Afrika angelangt. Die Überfahrt, bei der 3 800 Seemeilen (ca. 7000 km) zurückzulegen waren, dauerte 21 Tage.

Die Behörden befürchteten damals, daß die Einführung des Schlafwagens 3. Klasse eine starke Abwanderung aus der 2. Klasse zu Folge haben würde. Aber Volksvertreter und Presse gaben den Kampf nicht auf. Schließlich konnte man sich den dringenden Forderungen der Öffentlichkeit nach einer verbilligten Schlafwagen-Art nicht mehr entziehen.

nicht selbst ihre Betten mitbrachten, nur Oberkleider und Schuhe ablegen.

Noch im selben Jahre wurde das geändert und aus dem Liegewagen wirklich ein Schlafwagen gemacht.

Er enthält in seiner gegenwärtigen Bauart zwölf Abteile mit je drei Schlafplätzen und an jedem Ende einen Waskraum. Am Tage werden in drei Betten durch wenige Handgriffe in eine bequeme gepolsterte Sitzbank verwandelt.

Genau wie in allen anderen Ländern Europas hat auch in Deutschland schon bald nach der Einführung des 3.-Klasse-Schlafwagens dessen Benutzung in erstaunlichem Umfang zugenommen. Waren es 1925 noch 31 000 Reisende, die in ihm ruhten, so zählte man 1930 schon 176 000 Reisende, also sechsmal mehr! Und auch diese Zahl könnte, nach den Feststellungen der deutschen Reischiros, noch viermal größer sein, wenn es — mehr Schlafwagen 3. Klasse gäbe! Die Reichsbahn

Der Brand in der Zirkusstadt

Eine Million Schaden bei Sarrafini

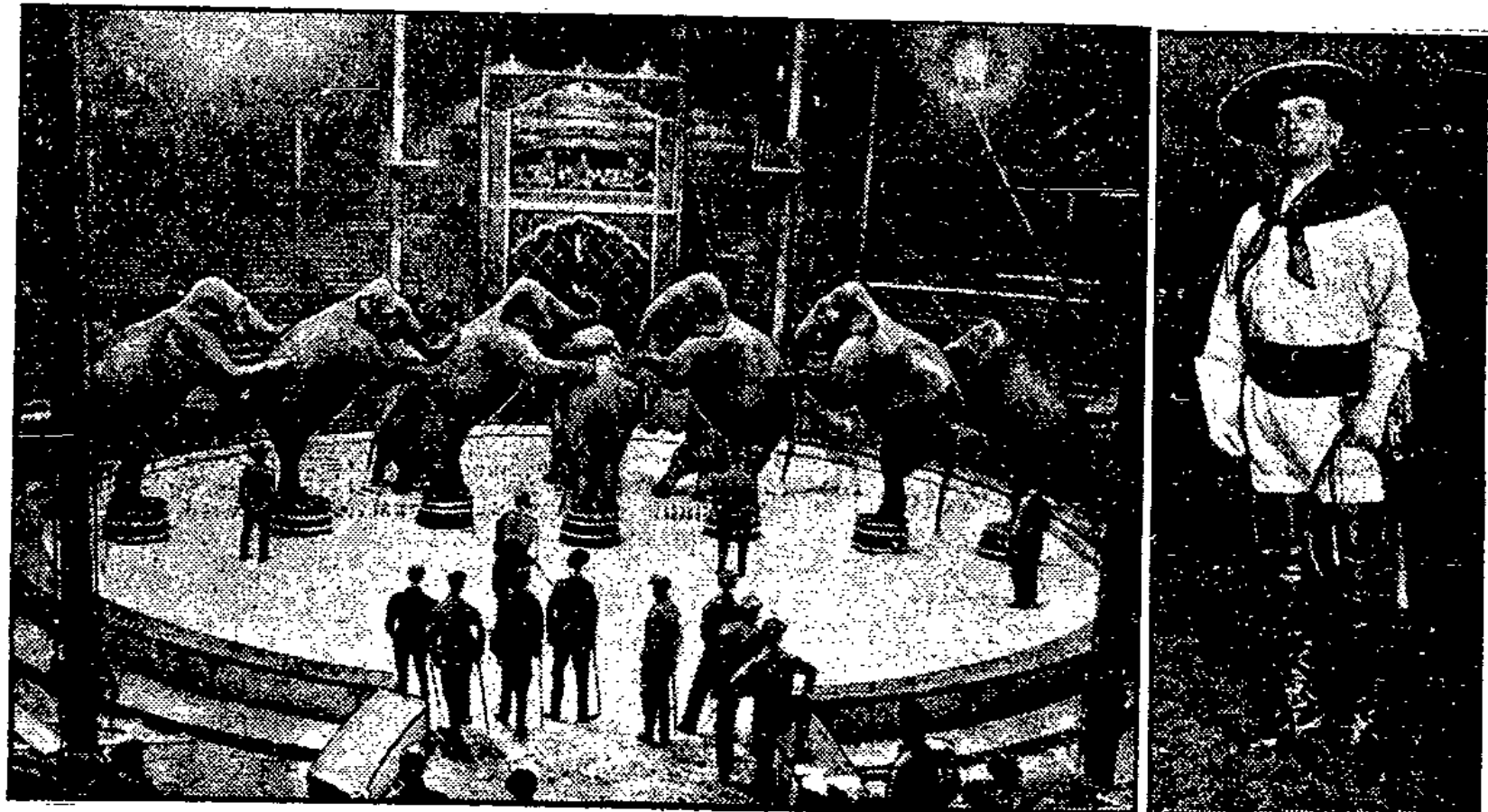
Wilde Gerüchte — Keine Elefanten verbrannt — Erklärungen des Direktors

Am Mittwochmorgen brach, wie bereits gestern gemeldet, in dem zur Zeit in dem Antwerpener Vorort Berchem gastierenden Zirkus Sarrafini ein Großfeuer aus. Inher mehreren Magazinbauten wurde vor allem der große Elefantentempel getroffen. Auf einige Elefanten, die rechtzeitig abgetrieben werden konnten, und führerlos in die Nacht hinausströmten, wurde von der Polizei geschossen.

die Raubtierwagen aus der Brandzone herauszuziehen. Die in Käfigen untergebrachten Tiere waren infolge des Qualms, Rauchs und Feuersehns außerordentlich erregt.

Es war alles ganz anders

Der Direktor des Zirkus Sarrafini erklärte Pressevertretern, daß von den 28 Elefanten seines Unternehmens



Die weltberühmte Elefantengruppe Sarrafinis bei einer Vorführung.

Direktor Stoich-Sarrafini

Der gesamte Sachschaden beläuft sich auf ungefähr eine Million Reichsmark. Der Kostümfundus des Zirkus — darunter die original javanischen Kostüme im Werte von 900 000 Mark — die Sattler- und Schneiderwerkstätten, sowie mehrere Ballettwagen sind vernichtet worden. Der Sachschaden ist zwar durch Versicherung gedeckt, aber infolge der Unmöglichkeit, in der nächsten Zeit Zirkusvorstellungen zu veranstalten, dürfte das Personal schwer geschädigt sein.

Es wird die Vermutung ausgesprochen,

daß der Antwerpener Sarrafini-Bau von belgischen Chauvinisten in Brand gesteckt worden ist. Belgische Nationalisten haben wiederholt ihre feindselige Einstellung gegenüber dem Unternehmen zum Ausdruck gebracht. Kurz vor Ausbruch des Feuers erhielt die Direktion eine anonyme Postkarte folgenden Wortlauts: „Die meisten Antwerpener halten Euch für eine Horde von Aufrührern und Dieben. Macht Euch schleunigst weg von hier, wenn Ihr nicht Eure Zirkusstadt in Flammen aufgehen sehen wollt.“ Nach der Vorstellung am Dienstagabend sollen in einer der Zirkusgarben mehrere verdächtige Personen gesehen worden sein.

Belgisches Militär half unter Leitung des Antwerpener kommandierenden Generals bei den Aufräumarbeiten. Nur mit größter Mühe gelang es den Dressuren und Dompteuren,

durch den schweren Brand keiner getötet worden ist. 12 Elefanten hätten schwere Brandwunden erlitten. Außerdem sei es nicht richtig, daß die Antwerpener Feuerwehr nicht tadellos funktioniert habe. Vielmehr habe sie ihre Aufgabe, den Brand auf den Ausgangsherd zu beschränken, ausgezeichnet gelöst. Ebenso hätten Polizei und Pioniere sich an dem Rettungswerk hervorragend beteiligt. In den nächsten zwei Tagen würden die Vorstellungen ausfallen. Der Zirkus werde dann aber seine Tournee durch Belgien fortsetzen.

Weitere interessante Erklärungen

Hans Stoich-Sarrafini sprach sich, wie die Belgische Telegraphen-Agentur meldet, dahin aus, daß seiner Meinung nach das Feuer im Zirkus nicht auf Brandstiftung zurückzuführen sei. Sarrafini unterstrich weiter die freundliche Anteilnahme, mit der ihm die Antwerpener Bevölkerung empfangen habe. Er habe in Antwerpen nur Unterstützung und Beistand bei Behörden, Presse und Bevölkerung gefunden. Sarrafini sprach dem Militär seinen Dank für die Hilfe aus, die ihm bei dem Unglück geleistet wurde. Wenn die Feuerwehr mit solcher Verspätung eingetroffen sei, so sei dies nur auf das Abkommen zwischen Stadt und Vororten über Hilfeleistung bei Bränden zurückzuführen. Falls es in Rüttich zu einigen Zwischenfällen gekommen sei, so seien diese bald beigelegt worden.

Zuchthaus für die Berliner Juwelenräuber

Große Beute

In der Berufungsverhandlung in Berlin wurden gestern der Kaufmann Köhner und der Tischler Behrens zu je sechs Jahren Zuchthaus, beide zu fünf Jahren Ehrverlust und Sühnung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Es handelt sich um die Sühne für den Einbruch in die Wohnung des Kaufmanns Reinermann in der Rajanenstraße, bei welcher Gelegenheit der Verbrecher eine große Beute an Juwelen in die Hände fiel.

Der Staubfänger in der Kathedrale

Alles wird modernisiert

Bei den Reinigungsarbeiten an den Wänden der Kathedrale von Rouen hat man eine neuartige Methode angewandt. Man säuberte die Kirche kurzerhand mittels moderner großer Staubfänger-Apparate und hatte damit recht viel Erfolg. Es wurden nämlich nicht weniger als fünf Tonnen Staub entfernt. Aus diesem Grunde hat man sich entschlossen, in Zukunft auch andere französische Kathedralen auf diese Weise zu reinigen.

Es ist noch nicht alles erfunden

In London wurde unlängst ein Wettbewerb über die alte Frage angeschrieben, welche Erfindungen die Praxis

des Lebens noch gemacht zu sehen wünscht. Es wurden drei Vorschläge preisgekrönt. Der erste verlangt ein feuerfestes Papier für Dokumente und Banknoten, der zweite einen Magazinhammer, der aus sich selbst bei jedem Schlag einen neuen Nagel produziert, der dritte einen Vakuumreiniger für Parks zur Beseitigung von Papierstücken und weitem Laub.

O, diese Sittlichkeit!

Das verhaftete Bühnensensle

In Los Angeles verhaftete die Sittenpolizei ein ganzes Bühnensensle in Stärke von über 50 Schauspielern von der Bühne weg. Es wurde gerade eine moderne Fassung der „Sphitrate“ gegeben. Die Polizei sah hierin einen schweren Vorstoß gegen die Sittlichkeit und schritt zu ihrer, das Publikum in beträchtliche Aufregung versetzenden Aktion.

Uncle Sam verdient ...

Natürlich nur die Kapitalisten

Der Gesamtgewinn aller Banken von USA bei der Begebung von Auslandsanleihen stellt sich, wie eine Verhandlung im Finanz-ausschuß des amerikanischen Senates ergab, auf rund 600 Mill. Dollar. Die Auslandsanleihen weisen zur Zeit eine Höhe von etwa 10 Milliarden Dollar auf.

Es ging noch ganz gut

Die polnische Kohlenausfuhr im Jahre 1931

Nach vorläufigen Daten weist die polnische Kohlenausfuhr im Jahre 1931 ungeachtet der Wirtschaftskrise und des durch die Pfundentwertung gestärkten englischen Wettbewerbes eine beträchtliche Steigerung gegenüber 1930 auf.

aus Angst vor einer weiteren Entwertung des Pfundes.

Der starke Rückgang der Ausfuhr im Dezember auf 1,16 Mill. Tonnen erklärt sich durch die geringere Zahl der Arbeitstage in diesem Monat und durch saisonmäßige Einflüsse.

Die Gliederung der polnischen Kohlenausfuhr hat im vergangenen Jahre insofern eine weitere Verschlechterung erfahren, als die rentable Ausfuhr nach den Konventionenmärkten (österreichisch-ungarische Nachfolgestaaten) auf 3,05 Mill. Tonnen gegenüber 3,4 Mill. Tonnen im Vorjahre zurückgegangen ist.

die Kohlenausfuhr nach Danzig

in den letzten Monaten auf Schwierigkeiten, für das ganze Jahr weist sie noch eine Zunahme auf (305 000 Tonnen gegenüber 288 000 Tonnen).

In diesen Tagen findet in Warschau eine neue Vollziehung des aus Vertretern der Regierung und des polnischen Kohlenbergbaues zusammengesetzten Ausschusses statt.

Polnische Seifenindustrie gegen Einfuhrverbote

Die in Warschau zusammengetretenen Lagung polnischer Seifenfabrikanten aus allen Teilen des Landes hat an das Industrie- und Handelsministerium eine Denkschrift gerichtet, die auf die Gefahren der letzten Einfuhrverbote für die polnische Seifenindustrie hinweist.

Wieder werden 6000 Arbeiter erwerbslos

Stillegung großer Werke in Deutschland

Die von der Bergbaugruppe Hamborn der Vereinigten Stahlwerke angemeldete neue Entlassung von Bergleuten und Angestellten wurde am Mittwoch von der zuständigen Regierung genehmigt.

Die Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen (Krupp-A.-G.), die stark unter Auftragsmangel leidet, wird ab 16. Januar stillgelegt werden. Sonst der Stilllegung werden etwa 4200 Arbeiter betroffen.

Die Auslandsverschuldung der polnischen Banken. Der Gesamtbeitrag der kurzfristigen ausländischen Kredite, die an 59 polnische Banken und größere Bankhäuser erteilt waren, belief sich zum 1. Dezember d. J. der „Gazeta Handlowa“ zufolge auf 296,1 Mill. Zloty gegenüber 465,5 Mill. Zloty am 1. Dezember 1930.

Seine Einfuhrgenehmigungen für deutsche Erzeugnisse in Polen? Nach einer Meldung des „Poljener Tageblatt“ hat die dortige Industrie- und Handelskammer ein Rundschreiben verfaßt, nach dem Anträge auf Erteilung der Einfuhrgenehmigungen für das 1. Vierteljahr 1932 sofort bei der Kammer eingereicht werden müssen.

Neue Subsidie in Polen. Sechs polnische Fabriken für Heizkörper und Heizungsanlagen haben sich zu einem Syndikat zusammengeschlossen. Ein zentrales Verkaufsbüro wird voraussichtlich im Laufe des Februar in Funktion treten.

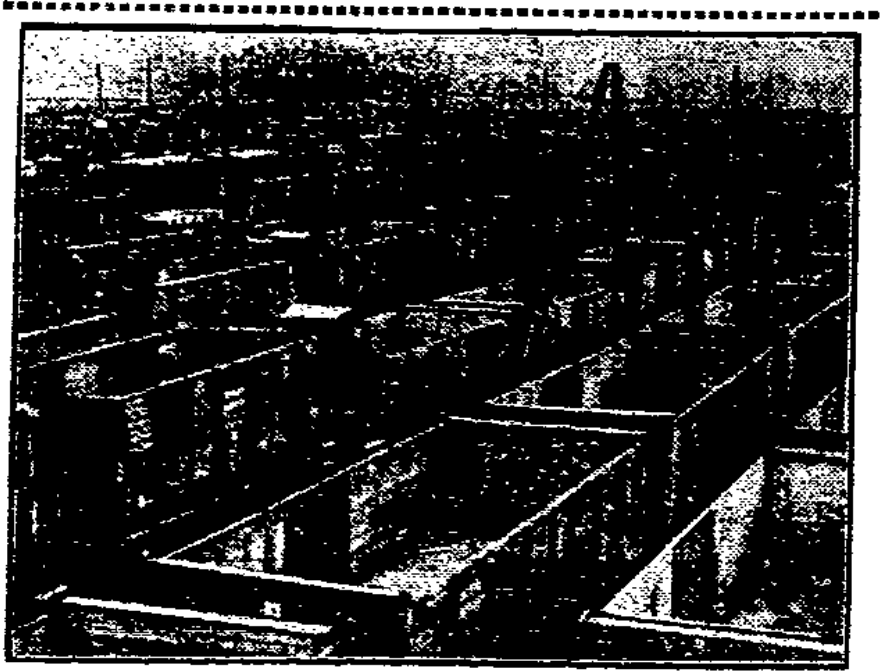
Produktionsrückgang bei den Leder Exporteuren. Nach Beginn der Verzögerung der Baumwollgarungsarbeiten in Lodz werden die Exporteure in der Zeit vom 5. Januar bis zum 21. Februar d. J. nur noch je 112 Stunden arbeiten.

Witzelnährige „entführt“ ihren Bräutigam

Einige hunderttausend Zloty unterschlagen - Die Reise nach Gdingen

In Graudenz ereignete sich eine sensationelle Entführungsgeschichte. Die 18 Jahre alte Tochter Pola des Inhabers des Konfektionsgeschäfts in der Klosterstraße, Goldberg, hatte sich in den ziemlich mittellosen 17jährigen Woleslaus A. verliebt.

Der um ein Jahr jüngere Bräutigam, dem seine hübsche Braut das väterliche Geld anvertraut hatte, war jedoch, als seine Geliebte verhaftet wurde, eiligst davongehauert, und zwar nach Danzig, wo er sich mit dem vielen Gelde sehr wohl fühlt.



Szenen der deutschen Wirtschaftskrise. Unabsehbare Reihen leerer Eisenbahnwagen stehen seit Wochen auf toten Gleisen im Ruhrgebiet.

Er hat nichts mehr davon gehabt

Ein Todesfall aus Freude

In Rawitsch ließ sich der Bahnbeamte Szymczak nieder, der 30 Jahre lang im Dienste der Preussisch-Polnischen bzw. Deutschen Reichsbahn gestanden hatte und vor einiger Zeit pensioniert wurde.

Es sei darauf hingewiesen, daß andererseits Polen zahlreichen ehemaligen preussischen Staatsbeamten die Weiterzahlung der Pension verweigert, obwohl Polen zur Weiterzahlung der Pension, die im neuen polnischen Staat wohnen, verpflichtet ist.

Beim Sturz das Augenlicht verloren

Die Tragödie zweier Brüder

In Koned, Kreis Hohensta, ereignete sich ein schmerzlicher Unfall, dem der 19 Jahre alte Gjeslaw Klosewitsch und dessen 16jähriger Bruder Subesier zum Opfer fielen.

Die finnlandische Futtermittelindustrie erreichte im Jahre 1931 mit 341 046 Tausend oder 17,4 Millionen Kilogramm einen Höchststand. Im Jahre 1930 stellte sich die Ausfuhr auf 17,1 Millionen Kilogramm.

In den Börsen wurden notiert:

Table with multiple columns listing stock prices and exchange rates for various locations like Danzig, Berlin, and London.

Zwanzig Reichspfennige als Lohn für einen mutigen Retter

Die Pferde eines Wagens, der durch Wartenburg fuhr, scheuten aus unbekannter Ursache, rasteten um den Markt herum und schließlich in flotten Tempo die Lindenstraße hinab.

Der Besitzer des Wagens nahm sein zwar blutendes, aber nicht schwer beschädigtes Gespann in Empfang, langte tief in seinen Beutel und opferte dem edlen Retter - 20 deutsche Reichspfennige.

Ein Einbrecher erschossen

Unbekannte Täter verübten bei dem Gastwirt Rajuba in Szumowo (Kreis Strasburg) einen Einbruchsdiebstahl. Der Inhaber des Restaurants wurde durch eine Alarmglocke geweckt, die das Lokal mit der Wohnung verbindet.

Tödlicher Autounfall in Oberschlesien

Auf der Chaussee zwischen Pleß und Gottschalkowitz ereignete sich am Abend ein Autounfall. In einem Kraftwagen fuhren Graf Thun-Hohenstein aus Kunzendorf mit dem pensionierten Oberst Franz Adamowicz.

Polnische Pferde für 1.40 Reichsmark

Einer Veröffentlichung der wohnlichen Landwirtschaftsgesellschaft zufolge werden auf den wohnlichen Märkten kleinere Arbeitspferde für 30-40 Zloty zum Kauf angeboten.

Ein findiger Bauer

Er verkaufte sein Land als eisenerhaltig

Unlängst wurden im Wieluner Kreise in der Nähe der Stadt Praszki geologische Untersuchungen vorgenommen, wobei Zink- und Eisenerzablagerungen festgestellt worden sind.

605 287 Einwohner in Lodz

Lodz hatte am Tage der allgemeinen Volkszählung am 9. Dezember d. J. 609 336 Einwohner. Außerdem wurden als zeitweise von Lodz abwesend 444 Personen festgestellt.

7proz. Konversionsanleihe 40,00; 6proz. Dollaranleihe 58,00-54,50-56,00; 4proz. Dollaranleihe 43,25; 7proz. Stabilisierungsanleihe 53,50-55,00-54,00. Tendenz bespauet.

An den Produkten-Börsen

In Danzig vom 12. Januar. Weizen, 180 Pfund, Weizen, 126 Pfund, Weizen, bezogen, ohne Handel; Roggen, Export 15,60; Gerste, feine 14,50-15,50; Gerste, mittel 14,00-14,50; Futtergerste 13,50; Hafer ohne Handel; Erbsen, grüne 18,00 bis 22,00; Viktoriaerbsen 15,00-17,00; Roggenflocke 9,00 bis 9,50; Weizenflocke, grobe 9,00-9,50.

Aus aller Welt

Wiederaufnahmeverfahren im Breslauer Mädchenmordprozess

Ein Unrecht wurde gutgemacht

Mokka-Louis freigesprochen / Das „bessere“ Urteil

Das Wiederaufnahmeverfahren gegen den unter dem Spitznamen Mokka-Louis bekannten Bader Pohl in Breslau, das unter allgemeiner Anteilnahme der breiten Öffentlichkeit in der schlesischen Hauptstadt seit Mitte voriger Woche vor dem Breslauer Schwurgericht lief, hat in den späten Nachmittagsstunden des Mittwoch seinen Abschluß gefunden. Nach überraschend kurzer Beratung sprach das Gericht den Angeklagten wegen erwiesener Unschuld frei. Damit ist Mokka-Louis, eine in Breslau nummehr stadtbekannt gewordene Figur, restlos rehabilitiert.

Keine belastenden Umstände

Zur Begründung des Urteils erklärte der Vorsitzende, daß das Gericht von der Unschuld des Angeklagten überzeugt sei. Es müsse als wahrscheinlich betrachtet werden, daß der Doppelmörder Schiewel ebenfalls den Mord an dem Sittensmädchen Schulz ausgeführt habe. Wie die Beobachtungen und Experimente am Tatort ergeben hätten, dürften die Angaben der beiden Hauptzeuginnen, die gegen Pohl ausgesagt hatten, nicht als entscheidend bewertet werden. Belastende Umstände zu Ungunsten Pohls seien nicht vorhanden, ferner habe man bei dem Angeklagten kein Motiv ermittelt, das ihm zur Ausführung der Tat veranlaßt haben könnte. Das Gericht sei vielmehr der Auffassung, daß aller Wahrscheinlichkeit nach auch in diesem Falle Schiewel, obwohl dieser im Laufe der Verhandlung sein früheres Geständnis abermals widerrufen habe, als Täter in Frage kommt. Deshalb bekünden keine Bedenken, den Angeklagten wegen erwiesener Unschuld freizusprechen.

Das bessere Urteil

Das Urteil des Breslauer Schwurgerichts erfährt in Breslau allgemeine Zustimmung. Weniger Verständnis bringt man allerdings der Rede des Staatsanwalts entgegen, der lebhaft Freisprechung wegen Mangels an Beweisen beantragte und feststellen zu müssen glaubte, daß Pohl immerhin doch nicht unbelastet aus dem Verfahren herauskomme. Das erste Urteil, auf Grund dessen Pohl vor zwei Jahren auf zehn Jahre ins Zuchthaus geschickt werden sollte, sei nicht zu beanstanden. Jetzt aber müsse ein „besseres“ Urteil gefällt werden.

Unglückselige Verkettung von Umständen

Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Salz kam zu der entgegengesetzten und zweifellos richtigeren Schlussfolgerung. Die Kriminalpolizei und Schiewel selbst habe trotz aller Widerrufe seine Schuld ganz unzweifelhaft dargetan. Die Aussagen der beiden Hauptzeuginnen seien in ihren wesentlichen Bestandteilen objektiv falsch. Man habe bei der Untersuchung Pohls an seinen Kleidern nicht die geringste Blutspur zu entdecken vermocht und überdies dürfe nicht übersehen werden, daß Pohl ohne das geringste Anzeichen der Erregung unmittelbar nach der Mordtat zusammen mit Neugierigen vor dem Hause in der Herbergasse gefaßt habe, während jedoch die Flucht des Mörders in eine bestimmte Richtung festgestellt werden konnte. Hier sei eben durch unglückselige Verkettung verschiedener Umstände ein völlig Unschuldiger vor das Gericht gekommen.

Goldfunde auf den Philippinen

In der Nähe der Stadt Daguio (Philippinen) wurden in einem Gebiet von mehreren Quadratmeilen reichhaltige Goldadern entdeckt. Da die Funde ein Goldgehalt von 300 bis 3000 Dollar pro Gesteinstonne aufweisen, scheint die Ausbeutung zu lohnen.

Ein falscher Wendel-Erbe

Mit falschen Dokumenten

In Wien wurde der Kunsthändler Joseph Kuderna unter der Beschuldigung verhaftet, ein „falscher Erbe“ zu sein.

Der Film als Hypnotiseur

Man stellt sich unter Hypnose selbstverständlich etwas ganz anderes vor. Sie, meine Damen, denken dabei an die furchterregenden, glühenden Augen eines Svengali und an sein mondlich wandelndes Medium, — und Sie, meine Herren, denken an geheimnisvolle Worte, die in Hypnose ausgeführt wurden, an Fakire, die Orangengärten und Palmenhaine suggerieren. Daß es aber auch eine andere Art von Hypnose gibt, eine Hypnose, die sich durch den Film auswirkt, daran denken Sie wohl noch nie.

Es ist möglich, daß Sie etwa eine ausgeprochene Abneigung gegen Gamaschen hatten und unwillig, nachdem Sie eines Abends in einem Film Raymond Griffiths sahen, über dessen Schuhen die Gamaschen besonders elegant wirkten, sich ebenfalls Gamaschen anlegten. Oder daß ein Parfüm unbekannter Namens und unbekannter Fabrikats, das Parfüm „Narcisse noir“, über Nacht ein Schlagerartikel wurde. Es stand auf dem Toiletentische von Gloria Swanson, und von der schlichten Parfümlasche war zufällig eine Großaufnahme gemacht worden. Hunderttausende von Frauen haben den Film gesehen, und Hunderttausende haben kurz danach in den Parfümerien „Narcisse noir“ verlangt. Wie kommt das?

Ein New Yorker Arzt, Dr. Louis C. Bish, sagt, das sei Hypnose. Er behauptet, das Publikum rebe im Kino und nach der Vorstellung unter der Suggestion des Films. Diese Filmhypnose sei es, die die Etonfrisur, den kurzen Rock und die Seidenstrümpfe in Mode hypnotisiert habe. Und die Schlantheit wäre nie so populär geworden, wenn in den Filmen nicht so viele lahme, schlante Filmschauspielerinnen gezeigt worden wären. Auch der Sport verdanke nicht zuletzt dem Film seine allgemeine Verbreitung.

„Wie vollzieht sich diese Filmhypnose?“ fragt der Arzt Dr. Bish, und er antwortet darauf, indem er die Filmatmosphäre analysiert. Im Kino wirken zwei Faktoren auf den Menschen: die Dunkelheit und die geheimnisvoll hervorquellende Stimme nicht anwesender Menschen. Der Mensch, der im Zuschauerraum sitzt, ist ein ganz anderer als der, welcher noch vor einigen Minuten an der Kasse die Eintrittskarte gelöst hat. Er wird kritisch, allen Einflüssen gegenüber empfänglich, schaltet den Kontakt der Logik und der Tatsachen aus und unterwirft sich dem Licht- und Schattenspiel.

Aber es wird noch von manchen anderen Faktoren bedingt, in welchem Maße sich die Filmhypnose auf die einzelnen Zuschauer auswirkt. Auf einem weichen, bequemen

Beim Tode der vor 1 1/2 Jahren in Newyork verstorbenen hundertfachen Dollar-Millionärin Ella Wendel hatte sich Kuderna neben anderen zahlreichen Bewerbern aus aller Welt als erberechtigter gemeldet. Kuderna erbrachte den Nachweis seiner Verwandtschaft mit der Verstorbenen mit Hilfe scheinbar einwandfreier Dokumente. Indes ist jetzt festgestellt worden, daß diese Dokumente auf geschickte Weise gefälscht waren.

Conrad Veidt als Rasputin



Conrad Veidt in seiner Rasputin-Rolle bei dem Auftritt in den Zaren-Gemächern

In dem großen Rasputin-Film, der zur Zeit adreht wird, hat der bekannte Berliner Schauspieler Conrad Veidt die Hauptrolle übernommen. Das Filmwerk soll das Leben Rasputins, dieses mystisch-heiligen Abenteurers der Zarenzeit, in seinem historischen Ablauf darstellen.

Borfcüßling

Am Mittwoch wurden am Rhein zehn, in England 12 Grad Wärme gemessen. Es wird voraussichtlich noch wärmer werden.

Großfeuer in Mecklenburg

Hafenstädten

In der Ortschaft Palingen bei Schönberg (Meckl.) wurden am Mittwoch durch ein Großfeuer insgesamt 7 Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude vollständig vernichtet. Das Feuer entstand in der Nachbarschaft Oldenburg und verbreitete sich von hier aus auf mehrere in der Nachbarschaft befindliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Das Vieh konnte überall noch rechtzeitig herausgebracht werden. Durch die Vernichtung von großen Heu- und Kornvorräten sowie landwirtschaftlichen Maschinen ist großer Schaden entstanden. Die Entstehungsurache des Brandes ist bisher noch ungeklärt.

Eiße geben wir uns den Filmgeschneidern leichter hin als auf einem harten Stuhle. — Wenn wir unsern Platz eingenommen haben, dann konzentriert sich unsere Aufmerksamkeit auf die Leinwand. Diese Leinwand ist erhöht angebracht. Sie leuchtet hell, und Figuren bewegen sich darauf. Dies sind die wichtigsten Faktoren. Auch ist es nicht gleichgültig, von welchem Punkte des Zuschauerraums aus wir den Film sehen, und in welchem Winkel unser Blick die Leinwand streift. Im allgemeinen beugen wir den Kopf zurück und richten den Blick aufwärts, wenn wir auf die Leinwand schauen.

Alles zusammengefaßt, geschieht also folgendes: Wir sind in der Dunkelheit, hören geheimnisvolle Stimmen, sehen bequem und betrachten mit aufwärts gerichtetem Blicke einen sich bewegenden Gegenstand. All dies ist identisch mit den Faktoren, die der Hypnotiseur benötigt, um sein Medium hypnotisieren zu können: der Blick ist starr; das Gehör übernimmt alles, was die Augen sehen und die Ohren hören. Die Logik und die Urteilsmöglichkeit werden ganz untergeordnet; oft funktionieren sie überhaupt nicht mehr. Das Gehirn steht völlig unter der Einwirkung der Suggestion und hält auch Dinge für glaubhaft, die es sonst nicht ohne Widerstand aufnehmen würde. In diesem Seelenzustande, der schon von vornherein auf Suggestion eingestellt ist, reagiert der Mensch auf alles vervielfacht. Die Gamaschen, die noch vor dem Kinobesuch lassenhaft anmuteten, wirken plötzlich vornehm; Zugzuggegenstände werden zu Lebensnotwendigkeiten; moderne Erneuerungen werden zur Selbstverständlichkeit. Auffassung, Gefühle, Gedanken verwandeln sich oft, ohne daß wir von dieser Metamorphose Kenntnis nehmen.

Es ist nicht uninteressant, die Suggestivkraft des Filmes in einem vollen und in einem leeren Zuschauerraum zu beobachten. Wenn man an einem Wochentage zur Nachmittagsvorstellung in ein kleines Kino geht, so interessiert der Film nicht in jenem Maße, als wenn wir den gleichen Film in einem vollbesetzten Filmopalast anschauen würden. Denn der Film ist ein Gesellschaftsvergnügen und übt eine um so größere Wirkung aus, je mehr Zuschauer uns umgeben. Wenn wir in der Menge sind, so verlieren wir unsere Individualität, werden primitiver, kindlicher. Wir lachen und weinen; der Film löst solche Gefühlsreaktionen in uns aus, die kaum zustande kämen, wenn wir uns den Film allein anschauen würden. Sind wir in der Menge, dann laufen wir um einen Grad tiefer. Damen der Gesellschaft lachen herzlich in der Dunkelheit des Kinos bei solchen drastischen Burlesken, über die sie sich sonst empören würden.

Berichte aus der Hölle

Die Verschütteten von Karsten-Zentrum

Wie Szenen aus Dantes Inferno lesen sich die Schilderungen der gereinigten Bergleute der Karstengrube bei Beuthen in Oberschlesien. Von wahrhaft erschütternder Wucht sind folgende neue Einzelheiten aus den Mitteilungen des Bergmanns Slama, der seine Kameraden immer wieder aufsuchte und zum Ausstehen ermunigte. Slama erzählt:

Wir standen unweit der Bühne am Haspel, als der Schlag kam. Durch den Luftdruck wurde der Haspel aus seiner Verankerung gerissen und umgestürzt, die Menschen auseinandergeegelt. Ich kam auf den Haspel zu liegen. Weiß wurde gegen die Wagen geschleudert. Er versuchte, sich am Wagen festzuhalten, da kam schon der Stein herunter. Niefenblöde waren es, viele, viele Zentner schwer. Sie klemmten Weich die Finger fest und quetschten ihm die Beine.

Wir waren ohne Licht. Ununterbrochen prasselte der Stein herunter. Und dann war es still. Nur unser Schreien und das Rufen nach Licht, vermischt mit dem Geräusch des nachrieselnden Gerölls waren vernehmbar. Nachdem wir fünf Stunden im Finstern umhergetrocknet waren, fanden wir eine Lampe und Streichhölzer und kamen zu Licht.

Wir wollten Weich befreien, konnten es aber nicht, denn wir hatten ja kein Werkzeug. Mit den Händen waren die mächtigen Steinblöcke von Weich nicht wegzukriegen. Man mußte ihn seinem Schicksal überlassen. Ueber zwei Tage und Nächte hat er gelitten, dann starb er. Kurz vor seinem Hinscheiden sagte er noch zu mir: „Alfred, griß meine Frau und das Kind.“

Auf der anderen Seite fanden wir Mich zwischen den Stempeln. Eine ungeheure Last lag auf seinem Rücken. Mit den Fingern versuchte er sich herauszukriechen und seine menschliche Last loszuwerden. Vergeblich. Drei Tage und vier Nächte dauerte sein Kampf. Dann hatte er es auch überstanden.“

Bergmannslos!

Woher stammt der farbige Schnee?

Wertwürdige Naturerscheinungen

Zu allen Zeiten sind farbiger Regen, farbiger Staub und farbiger Schnee beobachtet worden, und es veracht fast kein Jahr, in welchem nicht von irgendwoher solch eine Erscheinung gemeldet wird. Vor einigen Monaten noch wurde aus Paris ein sogenannter Schmutzregen gemeldet. Woher dieser Schmutz stammt? Das ist so, die Regentropfen mühten beim Niedersinken durch eine Staubschicht hindurch, die in den Lüften hängt. Dabei nehmen die Regentropfen natürlich von dem Staub an und besetzen ihrerseits alle Gegenstände, auf die sie fallen.

Aber woher kommen diese dicken Staubschichten in der Luft?

Manchmal aus der Umgegend, aber oftmals kommen sie sehr weit her, hunderte, ja, tausende Kilometer weit! Die Meteorologie hat es sich angelegen sein lassen, Untersuchungen anzustellen, deren Ergebnis eine genaue Feststellung des Ursprungs dieser Staub- und Schmutzschichten in der Atmosphäre ist.

Im Jahre 1926 z. B. fiel in der Gegend des St. Gotthard in der Schweiz ein gelber Schnee. Der wurde in Bern einer Untersuchung unterzogen und man stellte fest, daß Sand aus der Wüste Sahara die Bestandteile waren, die dem Schnee die Färbung gaben.

Die meteorologische Untersuchung ergab dann, daß kurz zuvor in der Sahara ein heftiger Sturm gewütet hatte,

der Sandmassen bis in ziemlich große Höhen der Luft mitgerissen haben muß,

von wo aus sie mit den Wolken über das Mittelmeer und die Alpen gewandert sind, bis der Schnee sie dann in die Tiefe zur Erde riß. Sehr häufig wurde auch Sand aus der Sahara in westlicher Richtung mitgeführt, wo er über den Azoren oder über dem freien Meer niederging. Aber auch im Norden und Nordosten wurde der Wüstenland festgestellt; denn sowohl in Belgien und Holland als auch in England, ja, sogar in Skandinavien hat man diese merkwürdige Erscheinung beobachtet.

Der Flodstaubamm am Indus eingeweiht

Der über 1 1/2 Kilometer lange Flodstaubamm am Indus, dessen Bau 1922 begonnen wurde und der das größte Bewässerungssystem der Welt vervollständigt, wurde gestern vormittag vom Vizekönig eingeweiht. Die Gesamtlänge der Hauptkanäle beträgt mehr als 10 000 Kilometer. Durch das neue Bewässerungssystem werden rund 225 Hektar Land fruchtbar gemacht.

Mordgeschichten, Raubtierfilme erwecken auch im passivsten Menschen die Neigung zur Bestialität.

Daß der Zuschauer vom Parkett aus mehr Vergnügen am Film hat, als wenn er den Film von der Galerie aus anschaut, ist selbstverständlich. Denn zur Hypnose gehört es, den Blick aufwärts zu richten, wogegen wir von der Galerie auf die Leinwand herabsehen müssen. Schaut auch nur einmal die Gesichter in den ersten Reihen des Parketts an. Wie seltsam sind diese Gesichter! Sie wissen nichts von dir und von den andern. Es gibt nur eins für sie: der Film. Und in der Tat: es sieht gerade so aus, als ob sie in einer hypnotischen Trance die Leinwand anstarrten. — oji.

Unamuno und die Löwen

In Frankreich und, wie gerüchtweise verlautet, auch anderswo enden alle Feiern mit einem Bankett. Und alle Bankette tödlicher mit einer Bankettrede. Das war der Hauptgrund, warum sich der berühmte spanische Freiheitskämpfer und Gelehrte Miguel de Unamuno während seines Aufenthaltes im Exil stets von solchen Festlichkeiten fernhielt.

Einmal jedoch — es war kurz vor dem Sturz Alphons des Dreizehnten — mußte Unamuno unter allen Umständen an einem zu seinen Ehren in Paris veranstalteten Essen teilnehmen.

Als die Minute der Dankrede herangekommen war, stand Unamuno auf und sagte lächelnd: „Meine Herren! Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Freundschaft, mich einzuladen. Lassen Sie mich Ihnen dafür eine kleine Geschichte erzählen. Sie kennen gewiß die altrömische Sitte, arme Sklaven und sonstige „Hochverräter“ den Löwen des Colosseums-Zirkus zum Fraße vorzumerfen. Eines Tages erlebte die sensationellsten Zuschauer ein unerwartetes Schauspiel. Die Löwen stürzten gierig heran, wurden aber plötzlich stutzig, zögerten eine Weile und trollten sich dann wieder in ihre Käfige. Aber eins der Menschenopfer hatte dem ersten Löwen ein paar geheimnisvolle Worte zugerufen. Wollen Sie wissen, meine Herren, womit der fluge Sklave dem Löwen den Appetit verlor? ...? Nun, der Sklave hatte gesagt: „Nur Mut! Wer mich zuerst frißt, der muß nachher zur Strafe — die Bankettrede halten!“ Der Mut der Löwen ist bekanntlich groß, aber dazu konnte sich denn doch keiner entschließen.“

Die Gäste machten es dieses Mal den Bestien des „Colosseum“ nach. Sie verzichteten auf die Bankrede. ... Das war übrigens die einzige öffentliche Anrede, die Miguel de Unamuno in Paris gehalten hat. ...

Eines Nachts in Kattowitz

Roman von Manfred Georg

Copyright by Manfred Georg, Berlin

14. Fortsetzung.

Doppal ließ den Toten zu Boden fallen und grinst breit zu seinem Kumpan hinüber, der mit einem Dolchmesser ein Spind aufbrach.

„Die dummen Luder fallen auf alles herein. Man braucht ihnen bloß zu einem Mäuschel zum Fenster herausschrecken und schon sehen sie vor Ehrfurcht nichts weiter.“

Der Tatar wühlte in der Wäsche, bis er ein paar ziemlich wertlose Schmuckstücke darin verborgen fand.

„Ein Mistjude mehr oder weniger, wer trägt das? Aber was für ein Glück wir gehabt haben! Daß dieser Schwelger dich aber auch erkannt hat!“

Doppal ließ die Kasse herunter und warf sich in einen großen Behälter.

„Ja, ich kann es mir auch nicht erklären. Na, nochmal kann er mich nicht entlarven. Den habe ich erledigt. — Such einmal, ob du hier nichts zu essen findest.“

Der Tatar schleppte aus der Speisekammer herbei, was er tragen konnte.

„Der Hetman Doppal ist rituell!“ wieherte der Kosakenführer und schenkte ein Glas Palastinawein. Dann brach er ein großes Stück Mazzoht entzwei und schob die eine Hälfte dem Tataren hin.

„Da fröh, alter Knabe und paß auf, daß dir nicht die Vorhaut platzt.“

Der Tatar schlug mit seinem Säbel einer zweiten Flasche den Hals ab. Aber Doppal riß sie ihm aus der Hand.

„Nein, Brüderchen, saufen kannst du erst, wenn Wischurow an allen vier Ecken brennt. So lange mußt du noch nüchtern bleiben.“

Der Mittag stand schon über der Stadt und noch immer zogen die Patrouillen umher. Der verhaßte und gefürchtete Name Doppal fuhr wie ein wandelndes Gespenst durch die Gassen. Eine Frau, die ihre Kellertür öffnete, schrie geknallt auf, denn sie glaubte im Dunkel Doppal hocken zu sehen. Es war aber ein Bündel Heilig, das an der Wand hing. Einmal jagten drei Arbeiter einem laufenden Ratten nach und hätten ihn um ein Haar erschossen. Als er sich umbrehte, erkannten sie ihn als einen der übrigen, der mit einer Meldung zum Rathaus eilte. Keiner wollte in einem Zimmer allein bleiben. Alle Türen wurden abgeschlossen. Sie wurden nur mit einer Waffe in der Hand geprügelt und jedesmal rief eine juchzende Stimme: „Wer da?“ Die Posten an der Straßenecke und auf den Wällen wurden nervös. Je mehr Zeit verstrich, desto unruhiger wurde es in der ganzen Stadt.

Der Führer der Arbeiter wurde schließlich selbst von den geheimnisvollen Schwingungen der Angst, die das Städtchen durchzitterten, angefaßt. Verlassen ließ er vor seinem Tisch, den Stadtplan vor sich ausgebreitet und zeigte mit einem Bleistift dem Bürgermeister, Mascha, Pola und Kolja, daß die Nachforschungen ganz systematisch durchgeführt worden waren. Mascha stampfte ungeduldig mit dem Fuß auf.

„Die Geschichte macht unsere Leute ganz verrückt. Sie fürchten Doppal wie den Teufel und fühlen, daß er unter ihnen ist.“

Und der Bürgermeister fügte mit ratlosem Gesicht hinzu: „Die Törichteren unter ihnen nehmen es als eine böse Vorbedeutung. Aber was soll man bloß machen?“

„Er wird eben doch irgendwie unbemerkt über den Wall gekommen sein. Es ist zum mindesten das Richtige, dies zu proklamieren.“

Der Arbeiterführer nickte.

„Ich bin auch dafür.“

Bald darauf liebt ein Plakat an den Mauern, das folgenden Inhalt hatte:

An die Bürger von Wischurow!

Die Verhandlungen mit dem Hetman Doppal haben sich zerfallen. Er ist nach seiner Bluttat mit seinem Begleiter entkommen. Es ist zu vermuten, daß mit abbrechender Dunkelheit ein neuer Angriff des Feindes erfolgt. Jeder hat in höchster Bereitschaft zu sein.

Das Comité der Verteidigung, gen. Golowin.

Am Nachmittag begrub man den Volkstommislar. Da die meisten Einwohner auf Parade standen oder schliefen, um für die Nacht frisch zu sein, gingen nur wenige Frauen und die Angehörigen des Verteidigungskomitées zur Begräbnisfeier.

Als der Körper, von der roten Fahne der Sowjetunion bedeckt, in die rasch aufgeworfene Grube hinabgelassen war, und die Teilnehmer zum Rathaus zurückgingen, blieb der Bürgermeister unvermittelt stehen und wandte sich zu Mascha: „Es ist doch merkwürdig, daß der Rabbi sich hat gar nicht sehen lassen. Ich vermute das nicht.“

Kolja hegte die Bemerkung gehört und erwiderte: „Wir waren vor seinem Haus. Er schien krank zu sein. Sein Bruder, daß diese Aufregungen den alten Mann mürben.“

Die sie kurz vor dem Rathaus waren, kam ihnen der Fleischer, Leib Nischal, entgegen gelaufen. Es war ein Mann von ungefähr 30 Jahren, und er galt als ein besonders roborierter und brutaler Gewalttäter. Er blieb zwei Schritte vor dem Bürgermeister stehen und versuchte zu sprechen. Seine Augen waren unheimlich weit aufgerissen, und die Erregung schien ihn so zu würgen, daß er nur unverständliche und abgehackte Worte stottern konnte. Sie, um sich zum Sprechen zu bringen, schlug er sich mehrmals mit der Hand auf den Mund, aber auch das hatte keine Wirkung.

Kolja sprang, daß etwas Schreckliches geschehen sein mußte. Die anderen hatten das gleiche Gefühl und für einen Augenblick standen sie, als erwarteten sie einen Schlag, gegen den sie sich nicht wehren konnten. Golowin jubelte sich als erster, trat auf den Fleischer zu, schüttelte ihn und riß ihm das Hemd ent: „So sprich doch endlich, Leib! Was ist denn los?“

Dieser wies mit der Hand nach rückwärts. Dann kniete er unterdrückt heraus: „Seiner weiß es... es ist jammbar...“

„Was ist jammbar? Komm dich zusammen: Sprich endlich und spenne uns nicht so auf die Folter!“ schrie der Bürgermeister erregt.

Golowin geriet den sich im Beisein der übrigen stummenden Mann ins Haus und ließ ihn dann mit voller Wucht gegen die Wand des Speisezimmers. Der Anprall wirkte lösend auf den Fleischer. Erstarrt wie ein Stein, sagte er: „Der Rabbi liegt... erstarbt in seinem Haus. Aus... seine Frau und seine Magd...“

Der Bürgermeister knallte: „Was redst du da für einen Unsinn? Der sollte denn den Rabbi ermorden?“

„Der Mann antwortete konnte, müßte sich Pola erregt bezeugen.“

„Der Mann als Doppal! Sperrt den Fleischer vorläufig ins Speisezimmer ein, damit er es freier weiter erzählt und stellt zur Vorhut eine Wache vor die Tür. Wer kommt jetzt mit ins Haus des Rabbi?“

Sie eilten durch die Straßen. Kolja und Pola stürzten fast gleichzeitig die Treppe des Rabbinerhauses hinauf. Einige Minuten später trafen Golowin und zehn Bewaffnete ein.

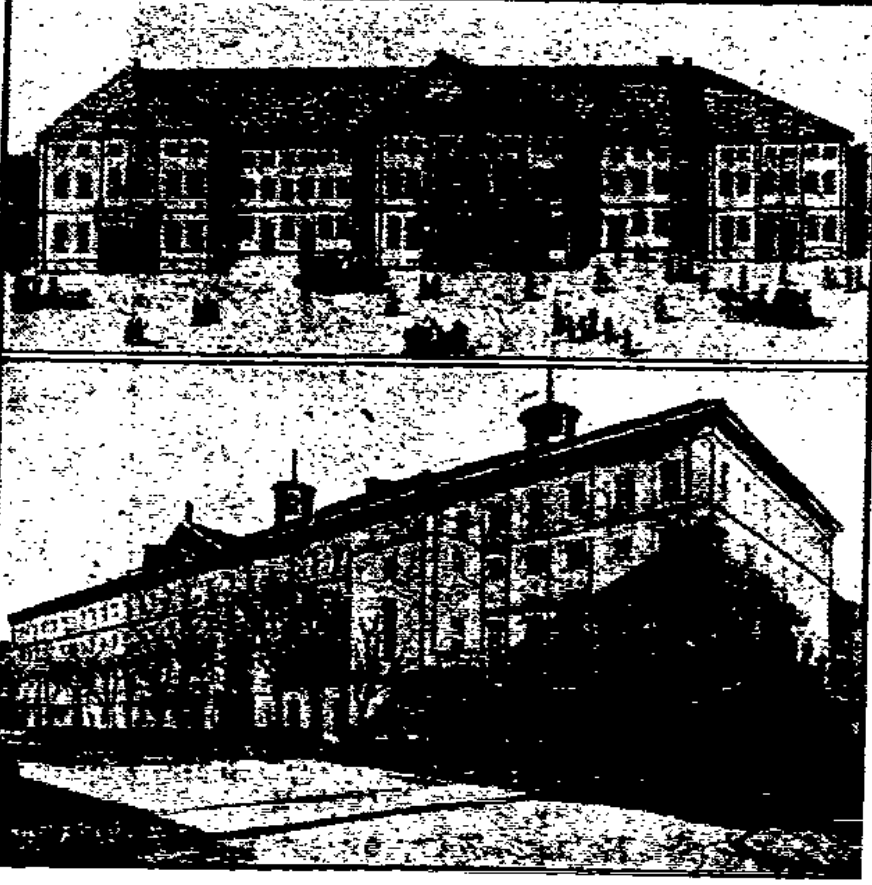
Kolja trat ihnen entgegen: „Der Fleischer hat die volle Wahrheit gesprochen. Es ist ganz offensichtlich, wie diese Bestien gewütet haben! Aber sie sind bereits fort. Es ist niemand mehr im Haus.“

Golowin postierte zwei Arbeiter vor die Tür des Hauses und befahl, niemandem den Eintritt zu erlauben.

Dann aber wandte sich der Bürgermeister ratlos an die anderen: „Was soll nun geschehen? Einen besseren Beweis, daß er in der Stadt ist, konnte er uns nicht geben.“

Wie als Antwort darauf begann, kaum daß er ausgesprochen hatte, rings um die Stadt ein wildes Schießen.

Hier wurden vor 150 Jahren Schillers „Räuber“ uraufgeführt



Am 13. Januar 1782 gingen Schillers „Räuber“ in dem damals unter der Leitung von Dahlmann lebenden Rannheimer Nationaltheater zum erstenmal über die Bretter. Das Theatergebäude, das im Jahre 1779 errichtet wurde, gehört zu den schönsten und bedeutendsten Bauten der Provinz. Oben: Das Rannheimer Nationaltheater im Jahre 1782. Unten: Das Theatergebäude in seiner heutigen Gestalt.

Golowin stampfte ungeduldig mit dem Fuß auf: „Wir können doch nichts weiter machen. Wir brauchen doch jetzt jeden Mann. Sie hören doch, daß es wieder los geht!“

Da trat Pola vor: „Also kümmern Sie sich nicht weiter um Doppal. Der Doktor und ich werden, zumal wir ja doch Ihre Verteidigungslinie zu wenig kennen, versuchen, den Hetman und seinen Helfershelfer zu ermitteln. Allerdings ist das Schicksal ein Beweis dafür, daß er inzwischen endgültig entwichen ist, denn ich kann mir nicht denken, daß ohne seinen Befehl da draußen irgendetwas unternommen wird.“

Hungersnot im Ameisenbau

Die isolierte Ameisenmutter

Meerlindas Beobachtungen — Arbeitstiere werden nicht alt

Es gibt kaum etwas Interessanteres in der Tierwelt, als die fabelhafte Organisation zu beobachten, die in einem Ameisenhaufen herrscht. Das rezent und kräftig in einem solchen Haufen, das man zuerst geneigt ist, anzunehmen, das ganze Volkchen ließe sich in ein und her, und der Flecker man aber, daß jedes einzelne der kleinen Tiere Aufgaben zu erfüllen hat, daß es Larven an die Sonne schleift oder Samenwädeln oder andere Baumaterial herbeischaffen muß. Nach einem für uns ungeschätzten, wohlbedachten Plan arbeitet hier ein emsiges Volkchen am Aufbau und Ausbau seines Reiches.

Über das Leben der Ameise beröhrte die belgische Dichterin und Rabbinertrügerin Marice Meerlinda in einer Zeitschrift vor kurzem einen außerordentlich interessanten Aufsatz, dem wir einiges entnehmen.

Der Ameisenhaufen besteht aus Weibchen, Männchen und Arbeitstieren.

In kleinen Ameisenhaufen gibt es durchschnittlich zwei bis drei beständige Weibchen oder Königinen, in ganz großen sind oft bis zu fünfzig beständig.

Das Leben der Königinen ist nur kurz bemessen. Wenn die Hochzeit darüber ist, werden sie meist geopfert, ein Schicksal, das in der Tierwelt vielen Männchen blüht. Die Ameisenmännchen werden durchschnittlich nur fünf bis sechs Wochen alt. Einige hundert von ihnen bestücken den Ameisenbau. Da sie in der Lebenszeit sind, begleiten immer gleich fünf bis sechs das Weibchen. Die beständigen Weibchen werden bis zu zwölf Jahren alt. Die Arbeitstiere hingegen werden nur drei bis vier Jahre. Sie bilden bei weitem den Hauptteil der Bevölkerung des Ameisenhaufens.

Wie im Tierreich die Arbeitstiere, müssen sie alle Arbeit verrichten, aber sie haben es nicht so schwer wie diese. Die Arbeitstiere sind geschickter.

Das Interessanteste im Leben der Ameisen ist es, wie das Weibchen sich nach dem Hochzeitsflug verhält. Wenn es befruchtet ist, legt es sich ins Gras, wirft seine vier Flügel ab, kriecht sich in die Erde und dann geht es daran, sich ein Loch zu graben, in dem es sich für die Arbeit des Eierlegens und des Erzeugens der Brut betrieblen kann. In diesem Er-

Der Bürgermeister brückte Pola dankbar die Hand. Dann schieden sie.

Es war die höchste Zeit. Das Schicksal kam immer näher. Offensichtlich hatte man noch weitere Geschäfte herangebracht. Die Einschläge wurden heftiger, schmerzlicher und zerstörerlicher. Die am Abend vorher gebildete Feuerwehrcolonnen hatte alle Hände voll zu tun, die entstehenden Brände auf ihren Pferd zu beschränken.

Merkwürdigerweise rückte der Feind aber nicht weiter vor. Er begnügte sich, aus der Entfernung Wischurow systematisch mit Artilleriefeuer zu beslegen. Die Verteidiger waren völlig machtlos. Kein Soldat von Doppal kam in das Bereich ihrer Maschinengewehre.

Pola und Kolja langten nach mehreren Stunden mühsamen Suchens wieder bei Mascha an. Pola warf sich ganz erschöpft auf das Sofa:

„Ich hatte ja gleich gemerkt, daß es nichts nützen würde. Ich habe nur den Vorschlag gemacht, um Golowin zu beruhigen. Es ist schrecklich!“

Mascha lachte bitter: „Und wo bleibt Radwan? Wenn er bis zwei Uhr nachts nicht hier ist, wird er gezwungen sein, uns aus einem Hausen Erschlagener heraus zu identifizieren.“

Kolja trank den Tee, den Mascha bereitet hatte. Er bekam es nicht über das Herz, von Radwans Verletzung zu erzählen.

Aber Pola sprach mit einer erstaunlichen Festigkeit: „Radwan kommt! Ich habe noch niemals erlebt, daß Radwan ein Versprechen nicht gehalten hat.“

„Noch niemals?“

Kolja schüttelte, daß das Geheimnis, das für ihn Pola und Radwan umgab, im Begriff war, sich zu lösen.

„Wie lange kennen Sie ihn denn schon?“

„Er sollte enttäuscht werden, denn Pola wird ihm offensichtlich aus: „Ich weiß es nicht. Aber ich glaube, schon sehr lange.“

Aber war Kolja an dieser Frage geteilt, so wollte er trotzdem eine zweite versuchen, um seinem Ziel näher zu kommen. Er warf die Arme nach hinten um den Stuhl zu fassen und fragte etwas spöttisch: „Aber ein darf ich doch wohl wenigstens wissen: was hat Radwan für ein Interesse daran, uns gerade hier in Wischurow in den Tod zu jagen?“

Mascha lachte sich erstaunt vor: „Ja, wissen Sie denn nicht, daß Radwan hier geboren wurde?“ Mascha, von der Erinnerung sichtlich erregt, ging mit großen Schritten auf und ab. „Radwan war der Sohn des hiesigen Pfarrers, als vor zehn Jahren Peltjura nach Wischurow kam und jenen Pogrom veranstaltete, der in der ganzen Welt eine furchtbare Verurteilung erlangt hat. Damals warf sich Radwans Vater von den Stufen seiner Kirche her einem Gefangenentransport alter Juden entgegen, die drauhen vor dem Tor erschossen werden sollten. Der Trupp wurde von Kosaken und zwei Offizieren Peltjuras begleitet. Der eine war Doppal, der jetzt als Hetman vor den Toren steht, der andere ein polnischer Legionär, der sich den Banden Peltjuras angeschlossen hatte, namens Dubelski. „Was“ schrie Doppal Radwans Vater an, „du willst hier für diese Schweine bitten? Nun gut, dann bist du das gleiche Schicksal wert!“ Und man schleppte Radwans Vater mit hinaus. Er selbst und seine Mutter ließen den Trupp nach. Aber als das Fehlen der Pfarrersfrau Doppal zu lästig wurde und sie ihn am Mantel und Gürtel zerrte, ließ er sie kaltblütig nieder. Da sprang ihm der junge Radwan an die Kehle. Aber er konnte natürlich nichts ausrichten. Er hatte Doppal die Nase zerkratzt. Der rief sich, schäumend vor Wut, das zerhackte Fleisch und befahl, den jungen Radwan in sein Quartier zu schleppen. Er wollte ihm einen Denksatzel geben, an den er sein ganzes Leben lang schleppen werde. Das Erschrecken sei viel zu milde für ihn.“

Kolja wagte kaum zu atmen. Auch Mascha sprach nicht weiter. Pola hatte den Kopf gesenkt und bedeckte ihr lieberndes Gesicht mit beiden Händen. Kolja flüsterte leise: „Aber Radwan lebt doch!“

Pola neigte sich zu ihm, während Mascha die Frage scheinbar überhörte: „Ja — aber nicht ganz.“

Wieder herrschte lautlose Stille. Nach einer ganzen Weile begann Pola wieder: „Natürlich können Sie das nicht verstehen. Niemand weiß es. Eigentlich nur Mascha und ich. Aber ich glaube, daß Radwan will, daß Sie es auch erfahren. Also: er lebt zwar, aber er ist kein ganzer Mensch oder vielmehr kein ganzer Mann.“

„Um Gotteswillen“, fuhr Kolja auf, „man hat ihm damals...?“

Pola nickte: „Ja, wenn Sie es nun wissen, werden Sie vielleicht künftighin vieles verstehen. Das heißt, künftighin ist etwas optimistisch gesagt! Wer weiß, ob wir ihn noch einmal sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

loch, das vollkommen von der Außenwelt abgeschlossen ist, in das nichts als etwas Feuchtigkeit bringt, verbringt das Ameisenweibchen nun viele Monate. Es hat keine Möglichkeit, sich von außen her irgendwelche Nahrung zu beschaffen. Es zehrt völlig von seiner eigenen Substanz. Ein winziges Tröpfchen Honigtau hat es in seinem Kropf wohl als Vorrat aufgespeichert. Sonst zehrt es aber von seinen Muskeln und Geweben. Das Weibchen legt ein Ei nach dem anderen. Die Larven kriechen aus, spinnen sofort ihren Kokon. Auch sie muß das Weibchen auf irgendeine Weise ernähren.

Wie das in diesem Erblöck geschieht, das jede Nahrungszufuhr ausschließt, ist ein ungelöstes Problem.

Wenn das Weibchen nach Ablauf von vier bis fünf Monaten völlig entkräftet ist, greift es zum letzten Mittel, sich am Leben zu erhalten, um seine Brut aufzuziehen. Es verzehrt ein oder zwei seiner eigenen Eier oder eine Larve. Das gibt ihm Kraft, weitere Eier zu legen und neue Larven aufzuziehen. So geht es ungefähr ein Jahr lang. Die Ameisenmutter hungert immer solange, bis sie wieder völlig entkräftet ist, dann vernichtet sie etwas von ihrer eigenen Brut, um doppelt soviel aufzubauen. Endlich, nach monatelangem Entbehren, kriechen die ersten Arbeitstiere aus den Larven. Sie sind schlecht ernährt, denn die Mutter ist selbst kraftlos, aber sie bahnen sich trotzdem den Weg in die Außenwelt und beginnen nun ihrerseits für die Ameisenmutter zu sorgen. Nun gibt es Nahrung in Hülle und Fülle. Immer mehr Tiere schlüpfen aus. Sie schaffen nun Honigtau, holen nicht nur Nahrung herbei, sondern beginnen auch mit dem Bau eines Ameisenhäufels.

Das Reich wird immer größer. Und die Ameisenkönigin, die ihre Familie mit soviel Entbehrungen gegründet hat, hat nun nichts mehr zu tun, als nur Eier zu legen.

Man muß sich vergegenwärtigen, daß ein Ameisenweibchen vor dem Hochzeitsflug niemals im Ameisenreich irgendeine Arbeit verrichtet hat, ja niemals an die Außenwelt gekommen ist. Wenn seine Zeit da ist, gräbt es sich geschickt in die Erde ein, sorgt durch viele Monate für sich und seine Brut unter den schwierigsten Verhältnissen, holt Jellen aus und öffnet die Kolons. Es verrichtet alle diese Arbeiten, von denen man glaubt, daß sie Geschick und Übung erfordern, einfach und automatisch.

Michael Bester,

Sport-Tumen-Spiel

Das schwere Bobunglück in Schreiberhau

Das Ergebnis der Untersuchungen — Aufenbruch verursacht Versagen der Steuerung

Mit dem Schreiberhauer Bobunglück beschäftigte sich eine Untersuchungskommission. Als neuntes Fahrzeug startete der Schreiberhauer Bob „Poitz“, ein Holzbob mit Seilsteuerung. Durch die vielen verschiedenen Lichtbildaufnahmen, die den Verlauf der Fahrt des Unglücksbobs genau

schaltete wurde und den Bob steuerlos machte. Der Bob wurde so hochgetragen, daß er über die ein Meter hohe hölzerne Schutzwand der Kurve in Lufenhöhe über das Publikum hinausging. Die Mannschaft erlitt nur geringe Verletzungen.



Die Todesfahrt

Von der furchtbaren Katastrophe, die sich bei den Bobmeisterschaften auf der Zadel-fall-Bahn in Schreiberhau ereignete, liegen jetzt die ersten Bilder vor. Durch Zufall war es einem Photographen möglich, den Unglücksbob in derselben Sekunde aufzunehmen, der sein Führer Abolph in der S-Kurve die Herrschaft über das Fahrzeug verlor und, die Schutzwand durchbrechend, in die nichtsahnende Zuschauermenge fuhr. — Oben: Eine Sekunde vor dem Unglück in der Todeskurve. — Unten: Der Augenblick der Katastrophe: Bob Poitz rast mit großer Geschwindigkeit über den Kurvenrand in die Zuschauermenge.

festgehalten haben, konnte folgender Tatbestand einwandfrei festgestellt werden:

Der Bob kam mit harter Geschwindigkeit in die erste Kurve, fuhr dann im zweiten Eckbogen zunächst in einer Normalspur, aus der er dann plötzlich infolge eines Aufenbruchs der linken Vorderfufe herausgerissen wurde. In den Spitzen der abgebrochenen Vorderfufe ist die Seilsteuerung befestigt, die durch den Bruch der Fufe ausge-

Die verheerenden Auswirkungen des Unfalls unter den Zuschauern sind darauf zurückzuführen, daß der Bob in Kopfhöhe der Zuschauer aus der Bahn flog, wodurch fast ausschließlich Verletzungen des Kopfes und der Brust entstanden sind. Die Verletzten wurden unmittelbar nach dem Unfall ärztlich betreut. Das Rennen wird am Donnerstag, 14. d. M., als reine Sportveranstaltung ohne Beteiligung von Zuschauern ausgetragen werden.

Meisterschaftskämpfe der Schwerathleten

Die Mannschaftsaufstellung

Wie wir schon mitgeteilt haben, gelangen am 16. und 17. Januar die Bezirksmeisterschaften der Danziger Arbeiter-Schwerathleten zum Ausklang. Beide an den kämpferischsten Vereinen, Athletenklub „Gigantea“ und die „Schwerathleten-Vereinigung Ohra“, haben ihre Leistungen abgegeben.

Im vorigen Jahr errang Gigantea in beiden Klassen den Bezirksmeistertitel. Ohra hat auch in seiner Mannschaft sehr gute Kämpfer, so daß mit spannenden Kämpfen zu rechnen ist. Als Kampfleiter wird der Kreisleiter Fritz Kinder (Königsberg) amtiert.

Die Mannschaftsaufstellung ist folgende:

Gewichtheben:

Gigantea: Koch, Behrend, Archimowits, Muhl, Felski, Mallon, Großmann.

Ohra: Zuch, Siebe, Hein, Broblewski, Wasiljowski, Füllbrandt, Feyerabend.

Ringen:

Fliegengewicht: Heimann (Gigantea) und Müller (Ohra).
Bantamgewicht: Koch (G.) und Schmidt (Ohra).
Flegelgewicht: Palm (G.) und Fuschinski (Ohra).
Leichtgewicht: Behrend (G.) und Wölke (Ohra).
Leicht-Mittelgewicht: Mallon (G.) und Siebe (Ohra).
Schwer-Mittelgewicht: Runge (G.) und Zuch (Ohra).
Schwergewicht: Großmann (G.) und Sclau (Ohra).

Das Gewichtheben findet am Sonnabend in der Turnhalle Hafelwerk, abends 7 1/2 Uhr, das Ringen am Sonntag, nachmittags 4 Uhr, in Ohra im Lokal „Zur Löhbahn“ statt. Eintrittspreise: Für Gewichtheben 30 Pf., für Ringen 50 Pf.

Generalversammlung des Arbeiter-Sportvereins Bürgerweien. Am 8. Januar hielt der Arbeiter-Sportverein Bürgerweien seine Jahresversammlung ab. Sie war fast von allen Mitgliedern besucht. Einem Bericht des Vorsitzenden war zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl im vergangenen Jahr erhöht werden konnte, ebenfalls sind die Kassenverhältnisse trotz der großen Arbeitslosigkeit der Mitglieder als gut zu bezeichnen. Anschließend gab der Handballspielwart einen Bericht über die Tätigkeit der Handballspieler. Von den 40 ausgetragenen Spielen wurden 20 gewonnen, sieben endeten unentschieden und 13 wurden verloren. Von den gewonnenen Spielen tragen die Turnerinnen den Hauptanteil. Sie machten ungeschlagen in der zweiten Klasse den Bezirksmeister. Bei den Fußballern geht es ebenfalls vorwärts. Mehr Beachtung muß in Zukunft der Jugend geschenkt werden. Auch bei den Turnrunden ist eine rege Beteiligung zu verzeichnen. An der Beschaffenheit des Sportplatzes bleibt viel zu wünschen übrig. Hoffentlich tritt hierin in diesem Jahr ein Wandel ein. Nächste Sitzung am 1. Februar, Vorsitzender: Heinrich Schlichtke. Schiedsrichter: 1. Kassierer: Franz Kuffner, Sandweg 42; Schriftführer: Margarete Schlitt, Knievel 9; Techn. Leiter und Turnwart: Felix Weichardt, Gr. Waldweg; Siebungsleiter: Handballspielwart: Heinrich Schlichtke, Sandweg 22; Fußballwart: Erich Post, Sandweg 48; Sportwart: Willy Kisch, Sandweg 47; Jugendleiter: Erich Bahr, Panitzsch; Stützpunkt: 5; Gerätewart: Kurt Post, Sandweg 48; Bandführer: Hans Albrecht, Sandweg 22; Revisoren: Felix Weichardt, Erich Post.

Amateurbögländerkampf Deutschland—Amerika. Der gegenseitlich der olympischen Spiele geplante Rückkampf in Chicago ist jetzt endgültig gesichert. Der Deutsche Reichsverband für Amateurböglern hat die von einem großen amerikanischen Zeitungsverlag ergangene Einladung angenommen. Voraussichtlich werden die Kämpfe vom 22. bis 25. Juli ausgetragen. Führer der deutschen Olympiamannschaft ist der Reichsverbandsvorsitzende F. Burger.

Der deutsche Carpentier

England zollt Hein Müller höchstes Lob

Wohl selten hat ein Boxer von der Presse eines fremden Landes eine so ausgezeichnete Kritik erhalten wie der deutsche Schwergewichtmeister Hein Müller nach seinem Sieg über Englands Meister Meen. „Sporting Life“ (London) äußert sich in überschwenglichen Worten:

„Seit der Zeit, da der Franzose Georges Carpentier jahrelang unsere hoffnungsvollsten Boxer niedermetzte, haben wir keinen so ausgezeichneten ausländischen Schwergewichtler gesehen wie Hein Müller. Der Deutsche gab unserem Meister Reggie Meen eine Lektion, die er nicht vergessen wird. Das ist nicht nur meine Meinung, sondern auch die der Unparteiischen Sam Ruffell (Ringrichter) und Jack Blomfield, die ich darüber befragte. Müller steht unter den ausländischen Boxern, die wir hier in den letzten Jahren gesehen haben, auf einamer Höhe. Er boxt nicht nur wie jemand, der die britische Schule vollkommen beherrscht, sondern fightet auch wie ein Amerikaner, und diese Kombination macht ihn zu einem furchtbaren Gegner. Wir hoffen, daß die Internationale Box-Union dem Deutschen auf Grund seiner ausgezeichneten Leistung gegen Meen den ihm vor einigen Tagen abgesprochenen Europameistertitel wieder zurückgeben wird.“

Man hat natürlich in England den dringenden Wunsch, den Deutschen öfter zu sehen und kündigt schon für die nächste Zeit ein Treffen zwischen Hein Müller und dem kanadischen Regier Larry Gains an.

Schmeling — Mike Walker abgesetzt

Der Vorkampf zwischen Max Schmeling und Mike Walker um die Schwergewichtsweltmeisterschaft, der am 26. Februar stattfinden sollte, ist abgesetzt worden.

Deutsche Amateurböglern in Schweden

Die schon in Kopenhagen erfolgreich gewesenen deutschen Amateurböglern starteten am Dienstag, 12. Januar, abends in Landskröna. Der Berliner Leichtgewichtler Bächler mußte auf ärztlichen Rat wegen einer Augenverletzung seinem Gegner Orstaf Andersson einen billigen Sieg durch Aufgabe überlassen. Sein Landsmann Plehse schlug im Mittelgewicht den Schweden Kellermann in der dritten Runde entscheidend. Erfolgreich war auch der Chemnitzer Weltgewichtler Weise durch Punktsieg über Söderblom. Dagegen mußte im Schwergewichtskampf der starke Chemnitzer Badstübner durch J. Friberg eine Punktniederlage einstecken.

Punzing Magdeburg hat kampfslos gewonnen. Die Vorkampfsitzung des Deutschen Reichsverbandes für Amateurböglern fällt in bezug auf die deutsche Mannschaftsmeisterschaft eine Entscheidung, wonach Punzing Magdeburg in der Zwischenrunde der Sieg über 1880 München kampfslos zugesprochen wird. Die Münchener hatten um Verletzung des Kampfes geteilt, trugen aber am gleichen Tage einen Entscheidungskampf gegen Augsburg aus.

Berliner Schützengilde 3 : 2 geschlagen. Das Eishockeyrückspiel zwischen dem ESC und Göta-Stockholm im Berliner Sportpalast endete am Mittwochabend mit dem überraschenden 3 : 2 (0 : 0, 2 : 2, 1 : 0) Sieg der schwedischen Gäste, die den Erfolg auch vollumfänglich verdienten.

Etawafiege ohne Ende. Im zweiten Gastspiel im schweizerischen Wintersportplatz Arosa trug die Eishockeymannschaft der Ottawa-Kanadier mit 10 : 0 (1 : 0, 7 : 0, 2 : 0) einen überlegenen zweifachen Sieg über den ESC Arosa davon.

RADIO-STIMME

Programm am Freitag

8.30—7.00: Frühstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. Anschließend bis 8.00: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30—9.00: Turnstunden für die Hausfrau: Diplom-Gymnastiklehrerin Minni Wolske. — 9.00: Englischer Schulfunk für die Oberstufe. Universitätslektor Dr. Koenig. — 10.00: Wetterdienst, Nachrichten der Drabag. — 10.20 bis 12.00: Schallplattenkonzert. — 10.45: Brauchübungen. Die Arbeit der produzierenden Landfrau und die Mitarbeit der häuslichen Verbrauchlerin: Frau Siebert. — 11.15: Nachmittagskonzert. Kleines Drag-Draher (Eugen Wilden). — 11.45: Jugendbühne. Ein Wintermärchen. Verbindender Text von Ernst Krelhoff. Musik von Max Raempler. Sprecher: Kurt Feina. Musikalische Leitung: Eugen Wilden. — 12.45: Bändlicher Vorbildungs-Schulfunk. Grundbuch und Katasteramt: Diplom-Landwirt Herbert Schäfer. — 13.15: Eisbericht, landwirtschaftliche Preisberichte. — 13.25: Schläger aus Dorette und Tonfilm. Kleines Drag-Draher (Eugen Wilden). — 13.55: Wetterdienst. — 14.00 (aus München): Reichsfeudung. Sinfonie Nr. 55 Es-Dur. (Der Schatzmeister) von Jolens Sand. Das Rundfunkorchester. Leitung: Hans J. Winter. — 14.30: Die Welt um Goethe. Professor Dr. Josef Radler. — 14.40: Königsberger Streichquartett (Somers, Wied, Bied-Enkisch, Kirchner). — 14.50: Drabag-Berichte. — 14.55: Die finanzielle Lage der deutschen Gemeinden um die Jahreswende, unter besonderer Berücksichtigung Königsbergs: Stadtkämmerer Dr. Lehmann.

Zahlen des Glends

Natur der Baugenossenschaften

Die stets gut informierte Demog-Zeitschrift „Wohnungs-Wirtschaft“ veröffentlicht in ihrer Nr. 1/2 (1932) das Ergebnis einer Umfrage, die von einer der freien Gewerkschaften nahe- stehenden Baugenossenschaft im Reich bei ihren Mitgliedern zur Ermittlung der Einkommensverhältnisse durchgeführt wurde. Die Umfrage dürfte auch in Danzig interessieren, da die Verhältnisse hier nicht anders liegen.

Die Zahlen sprechen eine so furchtbare Sprache, daß sie den Stellen, die da glauben, die Verelendung der Arbeitererschaft immer noch weiter treiben zu können, nachdrücklich unter die Nase gehalten werden müssen. Wir geben die wichtigsten Ziffern der Umfrage hier wieder.

Von den Mitgliedern der Genossenschaft sind
50 v. H. Volkbeschäftigte und Kurzarbeiter,
14 v. H. Renteneinpfänger,
13 v. H. Arbeitslose und Unterstützungsempfänger,
23 v. H. ohne Einkommen bzw. Wohlfahrtsunterstützungsempfänger.

Wie sieht das Familieneinkommen dieser „Volkbeschäftigten“ und „... empfänger“ aus?

Auf 24 v. H. der Genossenschaftler kommen	0—50 RM. mit. (1)
16,4 v. H. „	51—75 RM. „
12,2 v. H. „	76—100 RM. „
22,0 v. H. „	101—150 RM. „
18,0 v. H. „	151—200 RM. „
4,5 v. H. „	201—300 RM. „
4,5 v. H. „	über 300 RM. „

Gegenüber diesen Glendziffern sind alle Anforderungen der gemeinnützigen Bauvereinigungen, die Mieten auf ein erträgliches Maß zu senken, zum Scheitern verurteilt. Die Monatsmieten betragen bei der in Rede stehenden Baugenossenschaft zwischen 20 und 55 RM. Vom Familieneinkommen (einschließlich Rente und Unterstützung) müssen allein für Miete aus- gegeben werden:

Bei 12 v. H. der Mitglieder	20 v. H.
29,8 v. H. „	21—30 v. H.
15,2 v. H. „	31—40 v. H.
7,5 v. H. „	41—50 v. H.
11,5 v. H. „	51—75 v. H.
7,5 v. H. „	76—100 v. H.

Rund 16 v. H. der Mitglieder können alles in allem nicht fobiel zusammenkrassen, um den Mietbetrag aufzubringen. Boben leben diese Menschen, wovon leben sie sich?

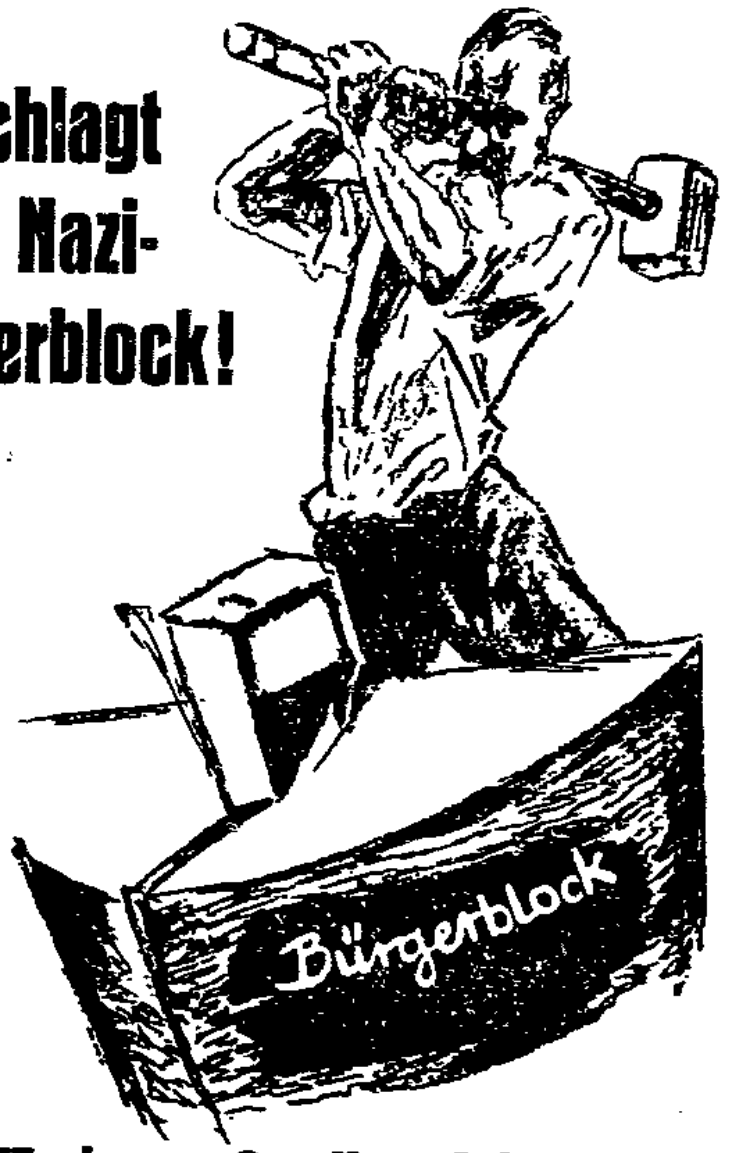
171 der Neubausmieter bewerben sich um Wohnungstausch. Man muß in die Slums zurück, um noch ein paar Mark für die Sättigung des Magens zu retten. Die letzte Notverordnung brachte den Neubausmietern im Reich eine jüßbare Erleichterung. Und in Danzig?

Das Indien von heute

Im Richte der Statistik

Kürzlich erschien in Frankreich eine Statistik über indische Verhältnisse, der wir folgende Angaben entnehmen: Es gibt in Indien nicht weniger als 315 verschiedene Religionen; und jede natürlich die einzig richtige. Das Land zählt insgesamt an die 320 Mill. Einwohner, darunter nur 200 000 Europäer. Die Zahl der Polizisten und militärischen Aufsichtspersonen beträgt — im Vergleich zur ungeheuren Bevölkerungszahl wahrlich minia — 68 000. Nur 8 Prozent der Bevölkerung können lesen und schreiben. Somit stellt Indien das Rekord-Analophetenland der Welt dar.

Zerschlagt den Nazi-Bürgerblock!



Rüstet für den großen Kampf des Volksentscheids! Rüttelt alle Lauen auf! Alle müssen sich beteiligen!

Gesellschaftliches Denken

Von Prof. Dr. M. S. Baega

Die Art und Formen unseres Denkens und Erkennens entwickeln sich nicht nur aus der Wechselbeziehung des einzelnen Menschen mit der Außenwelt, sondern auch aus der seelischen Wechselwirkung der Menschen aufeinander.

Die Erwerbung der Sprache ist es vor allem gewesen, die diesem Prozeß die Grundlage schuf. Sie hat ja nicht nur einen denkförmigen Wert, d. h. sie dient nicht nur zur Erleichterung und Abkürzung schwieriger Denkprozesse, sondern auch einem gesellschaftsbildenden Wert.

Die Wirkung des Zusammenlebens, der Gruppen- und Gemeinschaftsbildung ist die einer gegenseitigen geistigen Beeinflussung und Befähigung in gewissen Denkweisen.

Das geistige Gemeingut, das durch sie entstanden, erdient vielfach als etwas ganz Neues, Eigenartiges, Ueberpersönliches, das dem einzelnen geradezu als etwas ganz Selbstverständliches, für sich Erprobtes entgegentritt, und das doch wieder durch die Arbeit der einzelnen Individuen vermehrt und verändert wurde.

Die soziologische, gesellschaftliche Bedingtheit aller Erkenntnis und alles Erkenntnisfortschrittes tritt wohl auf keinem Gebiete so offen und deutlich zutage wie bei der Entstehung und Entwicklung der Religion.

Aber auch im gewöhnlichen Leben spielen solche sozialen Bedingungen, z. B. in der Wirtschaft von Sitten und Brauch, in der Herrschaft der Mode usw. eine ungeheure Rolle.

Sogar die wissenschaftlichen Lehren sind nicht, wenigstens für den Laien, solche durch das Herkommen sozialpsychologische soziale Bedingungen. Deshalb ist es auch so schwer, veraltete wissenschaftliche Theorien zu befeuern.

Der Führer des „gewaltlosen Krieges“

Mahatma Gandhis Leben - 300 Millionen Menschen schwören auf ihn

Mahatma Gandhi, der eigentlich Mohandas Karamchand Gandhi heißt (den Beinamen Mahatma gab ihm das Volk und bedeutet etwa soviel wie „große Seele“) ist am 2. Oktober 1869 in Porbandar geboren.

Schon als Kind hatte sich Gandhi diese Lehre zu eigen gemacht. Im Elternhaus wurde der Knabe streng religiös erzogen.

1891 lehrte Gandhi nach Indien zurück und ließ sich in Bombay als Rechtsanwalt nieder.

Diese Beschäftigung hielt er bald mit seiner religiösen Auffassung nicht vereinbar, und so gab er seinen Beruf nach kurzer Zeit auf.

1893 fuhr Gandhi zur Erledigung einer geschäftlichen Angelegenheit nach Pretoria in Südafrika. Er wollte dort nur ganz kurze Zeit bleiben, aber das Schicksal der etwa 200.000 Hindus, die dort lebten, hielt ihn zwanzig Jahre in Südafrika fest.

Die afrikanischen Hindus, alle unorganisiert und uneinig, wurden von den weißen Herren des Landes, von den Engländern, schlecht und recht „regiert“.

Die englischen Behörden unterdrückten diese Bewegung mit brutaler Härte. Der junge Gandhi verhaftet, verurteilt, körperlich gequält, und auf eine jede nur mögliche Weise an der Ausübung seiner Mission verhindert.

Nun kehrte Gandhi nach Indien zurück, wo er sich während des Krieges ganz passiv verhielt. Schon 1919 übernahm er aber die Führung des indischen Volkes. Er wollte verhindern, daß seine sich betrogen fühlenden Landsleute gegen England mit der Waffe in der Hand vorgehen und predigte den waffenlosen Kampf.

Im April 1919 hielt er zur Einleitung des Kampfes einen „Satyagrah“ ab. Satyagrah bedeutet Unruhen aus England. Er wollte sich nicht zu helfen und suchte zunächst die Unruhen mit militärischer Gewalt zu unterbinden.

Der gewaltlose Kampf wurde immer schärfer und jähärer. Im Jahre 1920 verkündete Gandhi die „Noncooperation“. Kein Indianer darf von den Engländern ein Amt annehmen, und der Boykott ausländischer Güter sowie sämtlicher Waren britischer Herkunft wurde zum obersten Gesetz gemacht.

Im Dezemberheft der „Zeitschrift für Politik“ (Karl Heymanns Verlag, Berlin) hat Werner Stephan die Ergebnisse sämtlicher Wahlen in deutschen Ländern seit der Reichstagswahl im September 1930 einer eingehenden Analyse unterzogen, die für die Beurteilung des nationalsozialistischen Vorkommens und seiner Grenzen überaus aufschlußreich ist.

Bei den Wahlen der ersten Gruppe, Braunschweig, Anhalt und Schaumburg-Lippe, die alle zu 95 bis 99 Prozent evangelisch sind — das Zentrum spielt also keine Rolle — und neben einer entwickelten Landwirtschaft einen fast industriellen Einschlag haben, erhielten in Prozenten der abgegebenen Stimmen:

Table with 4 columns: Partei, 1931, 1930, 1931, 1930. Rows: Nationalsozialisten, Bürgerliche Parteien, Sozialisten (SPD. u. KPD.).

In diesen Ländern ist der Sozialismus noch sehr stark, um 30 Prozent, und dem Nationalsozialismus weit überlegen, der ganz oder fast ganz auf Kosten der bürgerlichen Parteien gewonnen ist.

Bei der zweiten Gruppe nennt Stephan nur Mecklenburg-Vorpommern, das zwar auch rein protestantisch, aber ausschließlich agrarisch ist. Hier erheben bei den Amtswahlwahlen:

Table with 4 columns: Partei, 1931, 1930, 1931, 1930. Rows: Nationalsozialisten, Bürgerliche Parteien, Sozialisten (SPD. u. KPD.).

Auch hier ist die Lage noch verhältnismäßig klar, das Verhältnis zwischen bürgerlichen und Nationalsozialisten dagegen weitaus komplizierter als bei den Wahlen der ersten Gruppe.

Als dritte Gruppe sagt Stephan die Hansestädte zusammen, mit fast ausschließlich evangelischer und gewerblich-industrieller Tätigkeit.

Im Jahre 1921 erreichte dieser gewaltsame Kampf eine neue Etappe. Gandhi ließ in Bombay auf einem riesengroßen Scheiterhaufen ausländische Tuche als das Symbol der englischen Unterdrückung verbrennen.

Ende 1921 wollten die Engländer der Bewegung ein Ende bereiten und verhafteten Gandhi. Am 18. März 1922 fand in Ahmedabad die bewundernswürdige Gerichtsverhandlung statt, in der Gandhi zu sechs Jahren Kerker verurteilt wurde.

Im März 1931 begann Mahatma Gandhis zweite Aktion. In den frühen Morgenstunden eines kalten Tages setzte sich in Ahmedabad ein Pilgerzug in Bewegung.

Der Feldzug zur Verbreitung bürgerlichen Ungehorsams, die Gandhi sein System passiver Resistenz bezeichnet, hatte sich zum Hauptzweck des bürgerlichen Ungehorsams und des damit verknüpften Bekenntnisses zur Nicht-Gewaltigkeit bestanden.

Zwei Monate duldete England diesen „Feldzug“, dann wurde Gandhi in Bombay auf Grund eines alten Gesetzes aus dem Jahre 1827, das nur in Bombay gilt, und eine „Schuldbahn“ vorficht, verhaftet, einige Monate später aber wieder freigelassen und nach London zur Round-Table-Konferenz eingeladen.

England wieder vor schicksalsschweren Stunden. Roman Rolland, der berühmte französische Romancier, schrieb ein Buch über Gandhi und charakterisierte ihn folgendermaßen: „Ein kleiner, zerbrechlicher Mann mit ruhigen braunen Augen, magerem Gesicht und großen abstehernden Ohren.“

Im Grunde genommen fürchtet er sich vor der Masse und fühlt sich nur wohl in der kleinen Schar seiner ausgewählten Jünger. So ist der Mensch Gandhi, auf dessen Wort 300 Millionen Indianer hören und schwören.

Das Ende der Hitlerei

Eine Untersuchung über die Ergebnisse der deutschen Wahlen - Die Grenze ist erreicht

Table with 4 columns: Partei, Hamburg, Bremen, 1931, 1930, 1931, 1930. Rows: Nationalsozialisten, Bürgerliche Parteien, Sozialisten (SPD. u. KPD.).

In diesen Städten ist die Hitler-Bewegung schwächer als in allen anderen Ländern, dem Einstiegsloos weit unterlegen. Auch die bürgerlichen Parteien bleiben verhältnismäßig stark.

Table with 4 columns: Partei, Heffen, Oldenburg, 1931, 1930, 1931, 1930. Rows: Nationalsozialisten, Bürgerliche Parteien, Zentrum, Sozialisten (SPD. und KPD.).

Im agrarischen Oldenburg ist der Nationalsozialismus dem Sozialismus weit überlegen, im agrarisch-industriellen Heffen sind beide Gruppen ungefähr gleich stark!

In einem ähnlichen Ergebnis kommt er für die sozialistischen Parteien, die, in die Verteidigung gedrängt, stagnieren und bei denen sich nur eine Bewegung demütlich zeigt: die der sozialdemokratischen Wähler nach links, zum Kommunismus.

Hitlers Aufstieg ist vielmehr, das ergibt sich aus der Untersuchung mit größter Deutlichkeit, fast ausschließlich durch den Zusammenbruch der bürgerlichen Parteien herbeigeführt worden, die — ohne Rücksicht auf ihre politische und tatsächliche Haltung — sämtlich zerfallen sind.